

Der  
deutsche Kulturpionier.



Nachrichten  
aus der deutschen Kolonialschule

Wilhelmshof

für

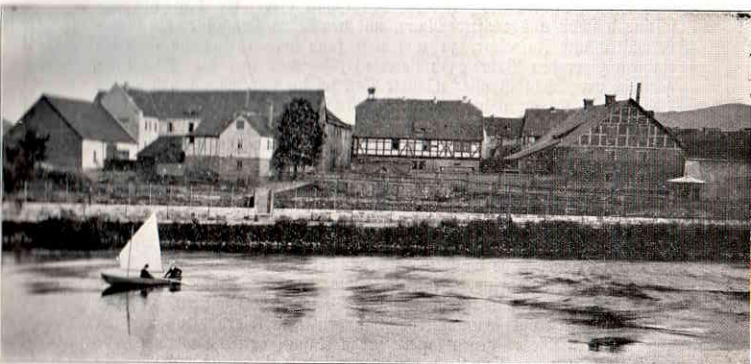
die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra.

Herbstausgabe 1900.

Nr. 2.



Wilhelmshof.

Mit Gott für Deutschlands Ehr'  
„Dahheim und über'm Meer.“

Bereits haben wir nun die Prüfung bestehen müssen, ob wir nach beiden Seiten, daheim und überm Meer, gewillt und tüchtig sind zu halten, was wir, die Glieder von Wilhelmshof, gelobt und versprochen haben. Ja, wir wissen, ohne erfolgreiche Probe und Anerkennung draußen ist all unser Streben hier in der Heimat wertlos!

Soweit nun schon Nachrichten über die zuerst von uns ausgezogenen Kameraden vorliegen, bestätigen sie eins, nämlich daß eine sorgsame Auslese unter den zu deutscher Kulturpionier-Arbeit Ausziehenden durchaus nötig ist und daß wir diese sorgsame Auslese mit vollem Recht sowohl durch unsere hier geliebte technische Vorbereitung in allerlei praktischer Arbeit, durch geistige Schulung, sittliche Prüfung und längere Beeinflussung als nicht minder durch genaue Beobachtung der kolonialfreudigen Söhne unseres Volkes erstreben. Diese Sorgsamkeit in der Ausbildung und Erprobung sind wir den Aussendenden ebenso gut schuldig wie den jungen Männern und ihren Angehörigen, um diese vor verfehlter Berufswahl, jene aber und unsere nationale Kulturarbeit, ja unseren wirtschaftlichen und sittlichen Ruf in aller Welt vor Schaden zu bewahren. Wir bekennen es offen, als eine uns besonders schmerzliche Erfahrung, als eine Enttäuschung, daß der von hier zuerst Ausgesandte sich draußen ganz und gar nicht bewährt hat, und es ist dabei für uns auch nur ein halber Trost gerade die Tatsache, daß dieser nur

*Wangfeld.*  
2 1/2 Monat lang Glied unserer Gemeinschaft war. Er kam als anscheinend schon ausgereifter Mann, mit den besten Zeugnissen als Gutsverwalter und Inspektor, zu uns und fand nur Aufnahme — nach einigem zögernden Bedenken unsererseits, — weil uns die Mitteilung gemacht war, schon in aller nächster Zeit sei die Einstellung von neuen Beamten in Kamerun dringend erwünscht. Der Genannte schien dafür wohl geeignet und man wollte ihm die Möglichkeit, sich für die koloniale Thätigkeit, wenn auch nur in abgekürztem Kursus, hier vorzubereiten, nicht versagen. Nach dem kurzen Eindruck, den er hier hinterlassen, würden wir bei aller Vorsicht des Urteils gerade die zu Tage getretenen Fehler der Weichheit gegen sich selbst und des daraus folgenden Contractbruches von ihm am wenigsten erwartet haben.

Daß nun aus diesem Fall von böswilliger Seite abgeleitet worden ist, jener zeige die Frucht unserer Erziehung und Vorbereitung, ist natürlich aber darum, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, doch falsch. Jedoch wer will sich über solche Verkehrtheit wundern, wenn er all die anderen Angriffe und Verdächtigungen kennt, die daheim, wie erst recht „überm Meer“ gegen unsere junge Anstalt gerichtet werden.

Daß wir gewissen Leuten von gewisser Anschauung und Art ein Dorn im Auge sind, wissen wir, und daß darum der Anfang für uns wie für unsere jungen Anfänger draußen doppelt schwer ist, das wissen wir auch. Aber wir verzagen darum nicht und wollen umso ernstlicher bestrebt sein durch die That zu beweisen, daß wir nur das Beste zu leisten allzeit bestrebt sind. Doch eine umso herzlichere Freude bereiten uns deshalb auch die mancherlei guten, dankbaren und freudigen Berichte, die wir von unseren lieben Kameraden draußen schon empfangen haben. Wir rufen ihnen daher immer wieder ein kräftiges ermutigendes „Vorwärts mit Gott, für Deutschlands Ehr!“ zu.

Von dem Leben, Treiben und Schaffen in Wilhelmshof selbst läßt sich mit kurzen Worten nicht viel sagen. Es ist in wachsendem Maaße vielgestaltig und ausgedehnt, wie nicht minder inhaltsreich und eingehend, sodaß wir jetzt nach fünfmonatlich ununterbrochenem Wirken doch zu deutlich die körperliche und geistige Abspannung merken, um nicht die Ferienunterbrechung zu ersehnen. Die technische und Handwerks Abteilung ist mit dem Eintritt des Herrn Civilingenieur Freiherr Schilling von Canstatt als Leiter wesentlich vervollständigt und sowohl lehr- wie wirkungsfähiger geworden. Wir freuen uns der reichen und vielseitigen Erfahrung des Herrn dankbarst und gerade, weil er nicht nur als Bauleiter der Nord-Pacific-Bahn und anderer kulturtechnischer Werke, sondern auch als Farmer in Kalifornien das Kolonialpionierleben gründlich kennen gelernt hat, ist er eine sehr wertvolle Verstärkung unseres Lehrkörpers. In Vertretung des Herrn Dr. Arning, Hannover, hatte sich sehr lebenswürdiger Weise Herr Dr. Menze, Cassel, bereit gefunden die Vorlesungen über Tropenhygiene zu halten, denen die Schüler mit regstem Interesse gefolgt sind. Endlich können wir auch von dem erfolgreichen Abschluß langer Bemühung um Gewinnung eines Tropenlehrers berichten. Unser allverehrter Herr Professor Dr. Fesca wird, so Gott will, bereits am 15. October zu dauernder Mitarbeit hier eintreten und an

Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Thiele die Oberaufsicht über die landwirtschaftliche Abteilung übernehmen.

Neben diesen und anderen Verbesserungen unserer inneren Organisation sind auch bedeutsame äußere Veränderungen im Werke oder bereits fertig, namentlich das alte Postgebäude ist für die naturwissenschaftliche Anstalt, und das Museum (wofür neuerdings interessante ethnographische Gegenstände von Herrn Warnebold aus Northeim, der früher auf den Bismarckinseln thätig war und jetzt einen abgekürzten Kursus hier bei uns durchmacht,) eingerichtet. Der wüste Platz daneben ist mit Hilfe einer Halbeisenbahn (Geschenk des Herrn Baurat Ferd. Hoffmann Siegersdorf) eingeebnet. Die Zufahrtsstraße zwischen Garten und Hof ist verbreitert und mit einer Innenmauer auf dem Sockel der alten Stadtmauer begrenzt worden. Ferner wird der ganze Quersügel umgebaut, um die Küchen- und Stellerräume dem unerwartet schnell gewachsenen Bedürfnis entsprechend zu vergrößern, namentlich um auch die unnütze Raumverschwendung der zwei alten Eingänge zu beseitigen und dadurch eine große Speisekammer, eine Leutestube und eine Köchinstube zu gewinnen.

Eine besondere Freude war uns im Juli der leider nur zu kurze Aufenthalt des Herrn Leuschner, Stationschef von Buea, Kamerun, der im Austrage der Reichsregierung sich einige Wochen lang Einblick in die Einrichtungen unseres Betriebes in Landwirtschaft, Gärtnerei und Handwerken verschaffte. Sein und seiner Frau Gemahlin Aufenthalt bot uns zugleich eine freundliche Anregung und mit lebhafter Teilnahme geleiteten sie unsere guten Wünsche übers Meer. Ferner freuten wir uns des Besuches des Herrn Leutnant von Carnap, der uns umso lieber war, als der Herr sich nicht nur mit lebhafter Anerkennung über das, was er hier kennen lernte, aussprach, sondern uns auch im Anschluß an seine Erfahrungen in Kamerun in unserem Streben sehr ermutigte. Ebenso besuchten uns Herr von Vockelmann aus Danzig auf seiner Ausreise nach Java, Herr Pastor Pechmann aus Rio Grande, sowie viele Andere werthe und liebe Gäste, die stets willkommen sind!

In Folge des schmerzlichen Trauerfalles, der uns am 12. Juni durch die Berührung des lebenswürdigen, ausgezeichneten Kameraden Albrecht Hartmann (vgl. Gedentblatt) betroffen, war es uns unmöglich das Stiftungsfest in der geplanten Weise zu feiern. Jedoch jetzt unmittelbar vor Schluß des Sommerhalbjahres haben wir einen sehr gelungenen, vom Wetter ausgezeichnet begünstigten Ausflug nach dem Hanstein und der Teufelskanzel unternommen, zurück über Lindemerra und dann mit dem Kahn die Werra hinab. Ein glänzender Sommertag sang uns die heimatstfrohen Worte recht ins Herz hinein, und denen zumal, die im Begriffe sind hinauszuziehen:

„O Deutschland, herrliches Vaterland,  
Du Land der Eichen und Linden!“

Wahrlich Kameraden, „Vergeßt auch unter Palmen nicht das Land der Eichen und Linden, die deutsche Heimat!“



## Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1900.

a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntnis, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt, i. Bildungsziel.

1. a. Bode, Wilhelm, b. Walroth, c. Pfarrer, d. 25 Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Technikum, g. Techniker, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
2. a. von Bodecker, Walther, b. Gemirren, c. Gutspächter, d. 18 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Realgymnasium, g. Technikervolontär, h. 27./4. 1900, i. Landwirt.
3. a. von Briesen, Hans, b. Görlitz, c. Offizier a. D., d. 20 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./7. 1899, ausgetreten.
4. a. Buchholz, Georg, b. Bremen, c. Kaufmann, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 25./5. 1900, i. Pflanze.
5. a. Buchmann, Hans, b. Ludwigsdorf, c. Pfarrer, d. 19 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
6. a. Calov, Richard, b. Hohenlimburg, c. Postdirektor, Hauptmann a. D. †, d. 17 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
7. a. Consten, Hermann, b. Aachen, c. Brauereibesitzer, d. 22 Jahre, e. kath., f. Hochschule, g. Architekt, h. 16./10. 1899, i. Pflanze, geht am 5. September nach Deutsch-Ost-Afrika als Pflanze.\*
8. a. Cramer, Ulrich, b. Rinteln, c. Baurat, d. 18 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 11./10. 1899, i. Pflanze.
9. a. Curik, Walther, b. Liegnitz, c. Erster Staatsanwalt, d. 22 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Universität, g. Student, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
10. a. Frant, Eugen, b. Stuttgart, c. Forstmeister †, d. 20 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 8./7. 1899, i. Landwirt, geht im Herbst zum Militär (Deutsch-Südwest-Afrika).\*
11. a. Funke, Alwin, b. Potsdam, c. Professor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 23./10. 1899, i. Landwirt.
12. a. von Gerßdorff, Günther Freiherr, b. Düsseldorf, c. Generalagent, d. 21 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 3./5. 1899, i. Pflanze.
13. a. von Girardi zu Raßell und Limpurg, Runo Freiherr, b. Raßell i. B., c. Forstmeister, d. 24 Jahre, e. kath., f. Gymnasium und Politechnikum, g. Student, h. 3./2. 1900, i. Pflanze.
14. a. Habenicht, Hermann, b. Leipzig, c. Kommerzienrat, d. 20 Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Handelsschule, g. Kaufmann und Landwirt, h. 2./3. 1900, krankheitshalber ausgeschieden.
15. a. Hamel, Paul, b. Gießfelden Bez. Marburg, c. Pfarrer, d. 20 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 15./5. 1899, geht als Kaufmann nach Kapland.
16. a. Hartkopf, Friedrich, b. Bergeborj, c. Lehrer, d. 21 Jahre, e. evang., f. Stadtschule, g. Gärtner, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

17. a. Hartmann, Albrecht, b. Fr. Oldendorf, c. Apotheker, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Matrose, h. 27./4. 1900, Verstorben.
18. a. Hartmann, Hans, b. Hamburg, c. Kgl. Belgischer Consul, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 7./10 1899, i. Pflanze.
19. a. Hartwig, Hermann, b. Frankfurt a. M., c. Geh. Reg.=Rat, Gymnasialdirektor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
20. a. Hengstenberg, Hermann, b. Lissa i. P., c. Professor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
21. a. Hörkner, Georg, b. Boctwa i. S., c. Ingenieur, d. 25 Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Handelslehranstalt, g. Kaufmann, h. 1./12. 1899, i. Landwirt.
22. a. König, Fritz, b. Wunsiedel, c. Braumeister †, d. 18½ Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.
23. a. Lindenberg, Emanuel, b. Lübeck, c. Hauptpastor, d. 19½ Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 7./10. 1899, i. Pflanze
24. a. Linder, Friedrich, b. Ungstein i. Rheinpfalz, c. Landwirt, d. 25½ Jahre, e. evang., f. Bürgerschule, g. Landwirt, h. 1./5. 1899, geht 10. October als Pflanze nach Deutsch-Ost-Afrika.\*
25. Meißner, Arnold, b. Prenzlau, c. Justizrat, d. 25½ Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Universität, g. Landwirt, h. 27./4. 1900, ausgeschieden.
26. a. Meyer, Wilhelm, b. Frankfurt a. M., c. Direktor †, d. 25 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Gärtner, h. 7./10. 1899, geht im October als Pflanze nach Samoa.\*
27. a. Ossmann, Hans, b. Loischwitz, c. Oesterr. Consul, d. 19 Jahre, e. evang., f. Fürstenschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1900, i. Landwirt.
28. a. de Blocq van Scheltinga, Daniel, b. Haarlem, c. Missionar, d. 16½ Jahre, e. evang., f. Bürgerschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
29. a. Schneider, Ludwig, b. Rinteln, c. Arzt, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, geht zum Militär.
30. a. Schön, Walther, b. Breslau, c. Hsphotograph, d. 18 Jahre, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.
31. a. von Schönermark, Harry, b. Berlin, c. Hauptmann a. D., d. 19½ Jahre, e. evang., f. Realgymnasium und Kadettenanstalt, g. Kadett, h. 1./7. 1900, i. Pflanze.
32. a. Stachelhausen, Friedrich, b. Barmen, c. Sanitätsrat, d. 19½ Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

33. a. Stodt, Julius, b. Altna i. W., c. Amtsgerichtsrat, d. 19 Jahre, e. evang., f. Progymnasium, g. Schüler, h. 1./5. 1899, i. Pflanzler.
34. a. Stoll, Conrad, b. Tübingen, c. Pfarrer †, d. 22½ Jahre, e. evang., f. Oberrealschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanzler.
35. a. Thomas, Henry, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 20 Jahre, e. evang., f. Oberrealschule, g. Landwirt, h. 25./10. 1899, geht nach Java.\*
36. a. Thomas, Johann, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 21 Jahre, e. evang., f. Oberrealschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1900, geht 26. August nach Sumatra als Pflanzler.\*
37. a. Uhl, Carl, b. Frankfurt a. M., c. Rentner, d. 23½ Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Gärtner, h. 7./10. 1899, geht nach Japan.\*
38. a. Weise, Paul, b. Berlin, c. Lehrer †, d. 23 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, am 18. Juli abgegangen nach Deutsch Ost-Afrika als Pflanzler.\*
39. a. Wenzel, Ernst, b. Lengenfeld, c. Fabrikbesitzer, d. 20 Jahre, e. evang., f. Realgymnasium, g. Schüler, h. 4/5. 1899.
40. a. Willy, Robert, b. Bern, c. Chef des Handelsdepartements des Auswärtigen, d. 24 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Tabakspflanzler auf Martinique, h. 7./10. 1899, geht als Pflanzler am 10. September nach Togo.\*
41. a. Wöhrle, Eugen, b. Baden-Baden, c. Maschinenmeister, d. 18 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./8. 1899, i. Pflanzler.

Ann.: Die mit \* bezeichneten Herren sind mit Zeugnis entlassen.





Großer Saal.

## Vorlesungs- und Unterrichts-Verzeichnis der

Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“ zu Witzhenhausen.  
Winterhalbjahr 1900/1901.

I. Allgemeines. 1. Völkerkunde, zweiter spezieller Theil: Direktor Fabarius. 2. Religionsgeschichte, zweiter Theil Buddhismus, Islam, Christentum: Direktor Fabarius. 3. Wirtschaftliche Ausbreitung der Menschen über die Erde: Direktor Fabarius. 4. Technische Chemie für Tropenpflanzen: Dr. Spiecker. 5. Pflanzenphysiologie und Drogenkunde: Dr. Spiecker. 6. Mineralogie: G. B. R. Professor Dr. von Könen, Göttingen. 7. Tierheilkunde: G. M. R. Professor Dr. Esser, Göttingen. 8. Tropengefundsheitslehre: Dr. Arning oder Dr. Menze. 9. Koloniale Agrarpolitik: Dr. Aldinger.

II. Landwirtschaft. 1. Pflanzen-, Klima- und Bodenlehre mit besonderer Berücksichtigung der Tropen und Subtropen:

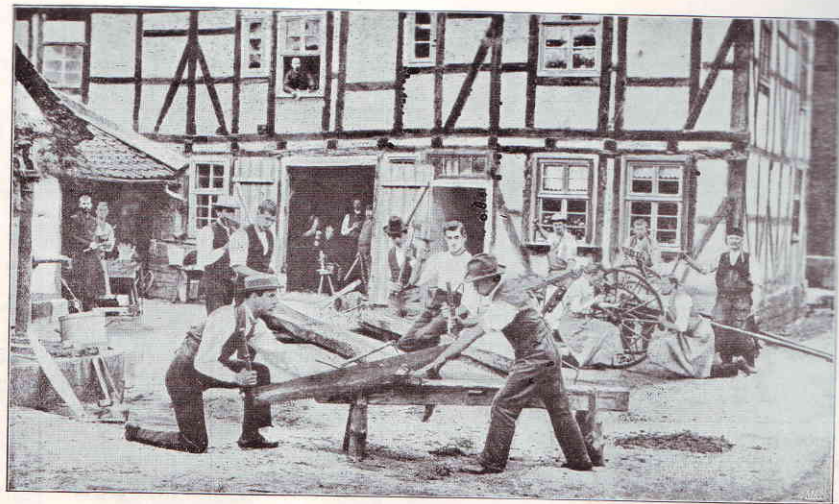


Professor Dr. Fesca. 2. Tierische Ernährungs- und Züchtungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Haustiere der Tropen und Subtropen: Professor Dr. Fesca. 3. Wein- und Gemüsebau: Gartenmeister Sonnenberg. 4. Forstwirtschaft: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie Münden. 5. Buchhaltung.

III. Tropisches siehe unter II, 2 und 3.

IV. Kulturtechnik und Handwerke. 1. Allgemeine Baukunde, Wasser-, Straßen- und Bahnbauten mit Planzeichnen, praktischen Übungen und Gewerbelehre: Ingenieur Freiherr Schilling von Cannstatt, und unter dessen Leitung praktische Arbeit in 2. Schmiederei, Meister Bornemann, 3. Schlosserei, Meister Trautvetter, 4. Wagnerei, Meister Hartung, 5. Tischlerei, Meister Voigt, 6. Zimmerei, Meister Fischer, 7. Sattlerei, Meister Jaeger, 8. Mauerei, 9. Klempnerei, Meister Salzmann, 10. Bootsbau, Meister Hinske.

V. Leibesübungen. Turnen und Fechten: Dr. Albinger, Reiten: Rechn.-R. von Mellenthin, Schießen: Förster Kref.



Handwerksgruppe.

## Stundenplan für das Winterhalbjahr 1900|1901.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8—9 Uhr	Gartenmeister Sonnenberg.	Dr. Spieder.	Dr. Spieder.	Dr. Spieder.	Dr. Spieder.	Gartenmeister Sonnenberg
9—10 "	Direktor Fabarius.	Direktor Fabarius.	Dr. König oder Dr. Menie oder Oberforstn. Weise	Direktor Fabarius.	Direktor Fabarius.	Dr. Spieder.
10—11 "	Professor Dr. Fešca.	Professor Dr. Fešca.	Professor Dr. Fešca.	Professor Dr. Fešca.	Professor Dr. Fešca.	Professor Dr. Fešca.
11—12 "	Dr. Spieder.	Freiherr v. Schilling.	Geb. u. R. Prof. Dr. v. Soenen Geb. u. R. Prof. Dr. Tier.	Freiherr v. Schilling.	Dr. Aldinger.	Dr. Spieder.
1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —2 "	} Technif. Landwirtschaft. Laboratorium. Garten	} Technif. Landwirtschaft. Laboratorium. Garten.	} Ausflüge u. s. w.	} Technif. Landwirtschaft. Laboratorium. Garten.	} Technif. Landwirtschaft. Laboratorium. Garten.	} Hof etc. Dienst.  Turnen, Reiten, Fechten etc.
2—3 "						
3—4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "						
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —5 "	} Studierzeit Privatstunden. Reiten u. s. w.	} Studierzeit. Privatstunden. Reiten u. s. w.	}	} Studierzeit. Privatstunden. Reiten u. s. w.	} Studierzeit. Privatstunden. Reiten u. s. w.	} frei.
5—6 "						
6—7 "						

- Ann. 1. Außerdem müssen die Schüler, wechselnd in Gruppen zu je drei, tägliche Arbeiten in Feld, Garten und Stallungen verrichten,  
 2. Zu Sprachübungen wird Gelegenheit geboten durch Privatunterricht.



Direktormwohnung.

### Nachrichten aus dem Kameraden-Kreise.

Am 6. Juli wurde in herkömmlicher Weise der Abschied unseres Kameraden Paul Weise aus Berlin gefeiert und ihm am andern Morgen das Geleit gegeben auf seine Reise nach Ostafrika, wo er in den Dienst der Ostafrikanischen Plantagengesellschaft tritt, als Assistent auf der Pflanzung Balangai in Westusambara. Die freundlichen Kartengrüße von seiner Reise erwidern wir herzlich mit den besten Wünschen: „Glück auf und Heil!“

Am 11. August fand dann ebenfalls die Abschiedsfeier für unseren Kameraden Henri Thomas aus dem Haag in Holland statt, der seinem nach Sumatra ausreisenden Bruder baldigst nach Java nach folgen wird, nachdem er zuvor in Wageningen sich noch in der malayischen Sprache weiter ausgebildet hat. Unsere deutschen Grüße geleiten ihn.

Zum Schluß des Sommerhalbjahres scheidet ferner von uns Fritz Linder aus Ungstein. Er geht nach Lindi in Ostafrika als Assistent für die Pflanzung und Faktorei der Deutschen-Lindi Handels- und Plantagen-Gesellschaft R. Perrot u. Cie.

Ebenso Wilhelm Meyer aus Frankfurt, der sich als selbständiger Pflanzler und Gärtner in Samoa niederlassen will.

Sowie Karl Uhl aus Frankfurt, der als Gärtner nach Japan zu gehen gedenkt.

Ferner Hermann Consten aus Nachen, der als Volontär nach Ngambo in Westusambara geht im Dienst der Rheinischen-Handel-Plantagen-Gesellschaft.



Dazu noch Eugen Frank aus Stuttgart. Dieser will nach Deutschsüdwestafrika, doch zuvor erst seiner Dienstpflcht genügen u. z. hier in Deutschland, falls er nicht noch rechtzeitig aus Deutsch-Südwestafrika die Mitteilung erhält, daß seinem Eintritt dort nichts im Wege steht.

Und endlich Robert Willi aus Bern, der als Pflanze in den Dienst der Sholto Douglas'schen Verwaltung tritt und nach Tasic in Togo geht.

Mit treuen deutschen Wünschen lassen wir sie scheiden! —

Leider haben wir dazu noch den Kameraden, Freunden und Gönnern die unerfreuliche Anzeige zu machen, daß wir den früheren Kameraden Konrad Petschelt nicht mehr als zu uns gehörig betrachten, weil er durch sein Verhalten in Afrika sowie durch seinen Kontraktbruch und anschließendes Benehmen den guten Ruf unserer Anstalt und unseres Kameraden-Kreises gefährdet hat. Wir bedauern, ihn, wenn auch wenig mehr als zwei Monate, in unserem Anstaltsverbande gehabt zu haben!

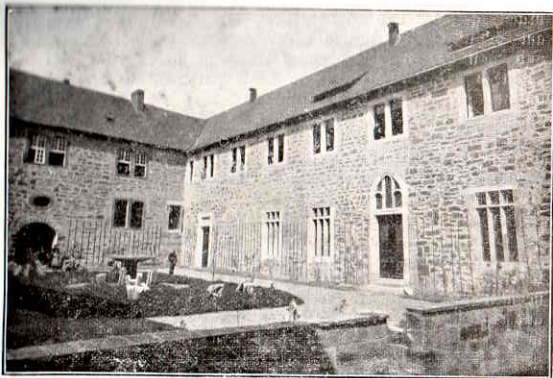
Wir bemerken dazu ausdrücklich, daß wir uns auch für das Verhalten anderer junger Männer, die nur verhältnismäßig kurze Zeit in unserem Kreise gelebt haben, in keiner Weise verantwortlich fühlen können.

### Nachrichten aus Wilhelmshof.

Ueber's Meer zogen bereits aus Wilhelmshof die Kameraden: \*)

1. a. Bachmann, Hermann, b. Hersfeld, c. Rektor, d. 25 Jahr, e. evang., f. Seminar, g. Lehrer und Landwirt, h. 1./5. 1899, i. Pflanze, Kamerun.
2. a. Bicker Caarten, Thomas, b. Rotterdam, c. Kaufmann, d. 20½ Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Kaufmann und Landwirt, h. 1./5. 1899, i. Pflanze, Fernando=Po.
3. a. Chappuis, Alphons, b. St. Imier i. d. Schweiz, c. Versicherungsbeamter †, d. 22 Jahr, e. evang., f. Handelsschule, g. Student, h. 1./5. 1900, i. Samana i. San Domingo.
4. a. Handel, Wilhelm, b. Antwerpen, c. Kaufmann, d. 25 Jahr, e. evang., f. Universität und Landwirtschaftl. Akademie, g. Landwirt (Argentinien), h. 1./5. 1899, i. Pflanze, Venezuela.
5. Spemann, Adolf, b. Karlsruhe i. B., c. Bürgermeister †, d. 21½ Jahr, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. Gärtner, h. 14./5. 1899, i. Pflanze, Kamerun.
6. a. Weise, Paul, b. Berlin, c. Lehrer, d. 23 Jahr, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze, Deutsch=Dst=Afrika.

\*) a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntnis, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt, i. Berufsort.



Innenhof.

### Auszug aus einem Briefe unseres Kameraden Bachmann.

Bibundi, am 17. 6. 1900.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich kann Ihnen mitteilen, daß von nächster Woche eine kleine Veränderung für mich stattfindet, ich komme vom Kakaoreinigen zum Ernten desselben. Zu diesem Zwecke habe ich etwa 50 Gabeleute von der Malebarküste zur Verfügung; dieselben arbeiten zu zweien, der eine pflückt den Kakao, während der andere sofort die Nüsse öffnet und in einen Sack thut. Das Abnehmen der Nüsse geschieht nach Anweisung des Herrn Schweigert nicht mehr auf die primitive Art wie früher, wo man dieselben einfach abriß oder mit Stöcken abschlug, wenn man mit der Hand nicht daran konnte, sondern man bedient sich eines scharfen Messers und für hochhängende Früchte des Kakaobstochens, so bleiben die neuen Blütenknospen geschont und die Arbeit geht weit schneller von statten. Auch das Öffnen der Nüsse direkt im Feld ist hier neu, früher wurden sie alle auf einen Platz zusammengebracht und durch Aneinanderschlagen geöffnet, das hielt entseßlich auf; jetzt öffnen wir die Frucht durch drei eigenartig geführte Schläge, worauf das Fruchtfleisch und die Bohnen in einer zusammenhängenden Masse in den Sack kommen. Gerade 6mal so viel Arbeit kann man auf diese Weise liefern, und es hat noch den Vorteil, daß man eine

genaue Kontrolle hat über das, was jedes Paar der Arbeiter geleistet hat, denn abends werden die gefüllten Säcke zum Fermentierhaufe gebracht, gewogen und genau notiert, wieviel ein Jeder gebracht hat; am Schluß der Woche und des Monats werden die Summen gezogen, und man hat so einen genauen Ueberblick über die Ernte; da man gefunden hat, daß der trockene Kakao genau 50 % des Gewichts der nassen Bohnen beträgt, so kann man sich stets einen Einblick in den Reinertrag verschaffen, indem man die Zentnerzahl durch 2 dividirt.

— Sie werden sich denken können, daß ich mich über diese Aenderung in meiner Arbeit sehr gefreut habe, überhaupt ist es doch ein ganz schönes Bewußtsein, wenn man hier und da besondere Arbeit bekommt. So ist mir in Aussicht gestellt, daß ich in drei Monaten den Hefenmeister auf ein halbes Jahr vertreten soll, weil ich der einzige bin, der genügend englisch spricht. Also nur Mut, mit der Zeit wird sich schon Alles so gestalten, wie es wünschenswert ist; Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut, und besser klein anfangen und wachsen und zunehmen, als umgekehrt. Gesundheulich fühle ich mich recht wohl, drei andere Assistenten haben allerdings zur Zeit Fieber, aber das geht meist schnell vorüber. Wenn dieser Brief in Wigenhausen ist, bin ich bereits 4 Monate hier und habe mir in dieser Zeit 400 Mk gespart, denn Ausgaben hat man hier gar nicht, an ein Fortgehen von der Pflanzung am Sonntag ist nicht zu denken, Viktoria ist zu weit, da geht eine halbe Woche darauf, bis man hin und zurück kommt; allerdings kanns da langweilig werden, in der Woche allerdings nicht, weil da die Arbeit keine Langeweile aufkommen läßt, man muß eben gelernt haben, sich mit sich selbst zu beschäftigen, dann weiß man nie, was Langeweile ist; wenn man nur so glücklich ist, irgend ein Musikinstrument zu spielen, sei es auch noch so kümperhaft, dann hat man hier in der Einsamkeit einen Genuß, der nicht zu bezahlen ist; was sind es doch für schöne Augenblicke, wenn ich abends vom Essen zurück komme und auf meiner Veranda sitze, der Mond wirft seine Silberlicht durch Palmen und riesige Wollbäume auf die dichten Kakaobestände; dort liegt von weißen Wolken umgeben die kolossale Masse des Kamerumberges, von der See klingt dumpf das Donnern der Brandung herauf, in das sich der Schrei der Nachtvögel und das Quaken der Frösche hineinmischt, weit von drüben dringt der eintönige Gesang und das Trommeln der Neger herüber, und dort draußen auf der Rhede leuchten die Lichter des deutschen Dampfers, der Briefe, Grüße von der Heimat gebracht; dann nehme ich meine alte Trompete, die noch immer nicht gepußt ist, und blase und blase und denke an die Lieben all dort drüben überm Wasser, und die Lieder klingen durch die Nacht, sie nehmen alle Sorge mit weg, und es wird einem so leicht ums Herz, daß man ausrufen möchte: „Wie schön, wie schön ist doch die Welt!“ Nun ist aber der schöne Sonntag heute auch bald wieder herum. Hier merkt man erst richtig, was für eine Wohlthat ein solcher Ruhetag ist. Da hat man denn endlich Zeit, Briefe zu schreiben, etwas zu lesen und vor allem sich auszuruhen, denn die Arbeit ist äußerst anstrengend, man glaubt oft, man müsse umfallen vor Müdigkeit. Wie sauer wirds dann oft, daß man morgens bei-



zuletzt aus dem Bette kommt; doch man gewöhnt sich auch daran. Der Sonntag liegt dann alles auf, bei einem guten Diner sitzt man lange zusammen, und dann endlich ist man allein für sich, wie wohl thut's da, wenn man gut gegessen und getrunken hat und streckt sich dann in seinem Lehnstuhl aus, da schmeckt dann die kurze Pfeife noch einmal so gut; diese wird hier überhaupt zur besten Freundin, sie hilft einem über manches hinweg. Was ich sonst in Bezug auf die Kost gesagt habe, kann ich mit gutem Gewissen wiederholen, sie ist recht gut. Heute Mittag z. B. hatten wir zunächst eine gute Suppe mit Fleischklößchen und Reis, dann Schinken mit Champignons und Bratkartoffeln, dann Rebhuhn mit Spargel und Reis und schließlich noch einen schönen Pudding mit Vanillesauce, dazu ein Glas leichten Rotwein mit Selters und später Kaffee mit Törtchen, was will man mehr? Dies ist nicht etwa eine Ausnahme oder ein besonders guter Tag, weil Sonntag, nein, so ist's immer, und dann schmeckt's nach der Arbeit vorzüglich, ich könnte fast noch einmal so viel essen, aber leider bin ich hier nur zu Gast, schade, daß sich mein Magen dies nicht merken will, er ist oft ernstlich böse, daß er nichts mehr zu thun hat; doch ist's besser so, als wenn ich keinen Hunger und keine Lust zum Essen hätte. Bier trinke ich gar nicht, der einzige Alkohol, den ich genieße, besteht mittags und abends in einem Glase Wein, das mir auch recht gut bekommt — Wenn ich mir später etwas mehr Geld erspart habe, werde ich mir einen photographischen Apparat zulegen, ein Vergnügen darf man sich wohl gönnen, und dann ist's auch so nett, wenn die Lieben in der Heimat sehen, wie es hier ausschaut, und dann werde ich auch an Sie dort denken, damit auch Sie in die Herrlichkeiten Sibundis einen Einblick gewinnen können; mich selbst werden Sie dann gewiß nicht wiedererkennen, denn einmal bin ich gelb wie ein Chinese geworden, zum andern habe ich einen Bart bekommen, der mir jedesmal einen Schreck einjagt, wenn ich ihn alle 3—4 Wochen bei Herrn Schweigert im Spiegel sehe, ich selbst besitze einen solchen Luxusartikel nicht. Könnte ich mal so wie ich von der Arbeit komme, an einem Gesellschaftsabend in die Kolonialschule schneien, ich möchte die Gesichter sehen! Doch für heute genug. Am 28. Juni (übermorgen) geht die letzte Post nach Victoria, darum muß ich schließen. Es geht jetzt alles ganz ruhig und glatt weiter, so daß ich kaum noch etwas zu sagen hätte. Nun hoffe ich auf meine vielen Briefe auch eine Antwort zu bekommen, denn in dieser Beziehung stehe ich auf dem Standpunkt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich erfahre ja gar nichts aus Wigenhausen; ich lese in der Zeitung, daß so und so viele Schüler in aller Herren Länder gekommen sind, nun ist man so grausam und läßt mich davon gar nichts weiter hören. Nun, vielleicht bringt der nächste Dampfer etwas für mich, dann ist die Freude um so größer. Nun genug. Allen lieben Bewohnern von Wilhelmshof meinen besten Gruß, besonders aber Ihnen, verehrter Herr Direktor, und Ihrer werthen Frau Gemahlin von

Ihrem stets dankbaren

H. Bachmann.



Auszug aus einem Briefe  
unseres Kameraden Chappuis.

pr. Abr. Montandon & Descombes  
Villa Suiza  
Samaná-Bai.

Sanehez, den 30. Mai 1900.

Hochverehrter Herr Direktor!

Nun hat mich das Schicksal in die dominikanische Republik verschlagen! Ich habe es für gut gehalten hier zu bleiben und dies vielleicht nicht mit Unrecht. Die politischen sowohl als auch die wirtschaftlichen Verhältnisse Venezuelas sollen trostlos sein, während andererseits Santo Domingo und besonders die Bai von Samaná im Aufschwung begriffen ist. Man ist sehr zufrieden mit der jetzigen Regierung, und es hat wirklich den Anschein, als ob das Land für lange Zeit Frieden haben werde. Vor 10 Jahren wurde Sanehez erst gegründet, jetzt ist es ein bedeutender Ort mit großem Export- und Importhandel, durch eine Eisenbahn (schottische Gesellschaft) mit dem Innern verbunden. Rings um die ganze Bai sind große Unternehmungen im Gange. Jedermann ist zufrieden; es wird viel Geld verdient und das Klima ist gesund. Fieber treten hier nur in Form einer Art Influenza auf und zwar sehr selten. Fieber mit tödlichem Ausgange oder mit schlimmen Folgen sind hier, wie mir versichert wurde, völlig unbekannt. In den seltensten Fällen kann auch das gelbe Fieber seinen Einzug halten, aber auch da wieder unter einer leichteren Form. Giftiges Ungeziefer und gefährliche Schlangen giebt es überhaupt nicht. Besonders überrascht war ich zu sehen wie wenig Moskitos und unangenehme Fliegen es hier giebt. Es ist thatsächlich in dieser Beziehung viel angenehmer zu leben als im Sommer in der Schweiz, wo in den Niederungen die Fliegen und Bremsen eine wahre Plage werden können.

Ich kann Ihnen zu meiner großen Freude mitteilen, daß ich eine tüchtige Portion von Glück mitgebracht habe. Ich habe in einem großen schweizerischen Unternehmen, in den 8000 ha großen Cacao- und Bananenplantagen der Herren Montandon & Descombes aus Chauz-de-fonds (in nächster Nähe von St. Imier) Stellung gefunden. Vom 1. Juli ab werde ich die Stelle eines Herrn, der nächstens nach Europa zurückkehrt, einnehmen. Bis zum 1. Juli will mich Herr Montandon mit diesem Amte vertraut machen. Villa Suiza liegt ebenfalls an der Samaná-Bai. Man ist jetzt eben im Begriff, die Plantagen daselbst mit der Bai von San Lorenzo durch eine Schmalspurbahn zu verbinden. Ich war sehr angenehm überrascht, Segelboote mit dem schweizerischen Wappen überall die Bai durchkreuzen zu sehen. Außer diesem Unternehmen ist nämlich auch Suard aus Neuchâtel sehr bedeutend vertreten.

Meine treue Violine hat mir auch bereits Dienste erwiesen, die nicht zu unterschätzen sind. So bin ich als Gast beim Direktor der American South Fruit Comp. in San Lorenzo, der, wie auch seine Gemahlin, ein begeisteter Musikfreund und Kenner ist.

Beim Abschied wurde mir ein Einführungsschreiben an den Direktor der schottischen Eisenbahngesellschaft in Sanehez eingehändigt, wo ich denn auch vorgestern Abend sehr angenehme Stunden verbrachte.

Sollte es mir hier nun wirklich gut ergehen, so werde ich es doppelt würdigen, denn meine Reise als Zwischenbedspassagier war nicht besonders angenehm. Es war daselbst oft peinlich genug an die Fleischböse von St. Zmier und Wiggenhausen zu denken, überdies war ich mehr als die halbe Zeit seekrank. Zweihundert Mark sind aber gespart

Es sind hier in Sanehez auch mehrere Deutsche ansässig: der deutsche Konsul Herr Grieser, zugleich Associé einer großen Export- und Importfirma, ein Herr Sandus, Angestellter daselbst, ein Herr Kühn und 2 Hotelbesitzer. Die Eisenbahnen sind fast sämtlich in englischen Händen, die Kabel und Telegraphen gehören einer französischen Gesellschaft. Ueberhaupt kommt man mit Französisch gut durch. Das niedere Volk spricht neben Spanisch ein französisches Patois, die gebildeteren Kreise neben Spanisch das gute Französisch.

In der Hoffnung, nicht allzu lange ohne Nachrichten von Wiggenhausen zu sein und mit der Bitte, meine Empfehlungen und Grüße einerseits bei Ihrer werten Frau Gemahlin und andererseits bei den Herren Lehrern und Kameraden ausrichten zu wollen

verbleibe ich Ihr treuer und ganz ergebener

Alphonse Chappuis.

---

## Gedenkblatt für Albrecht Hartmann

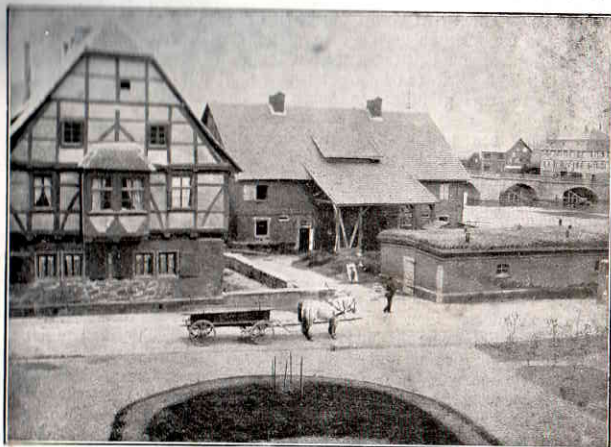
Sohn des Apothekers Hartmann in Preußisch-Oldendorf

geb. am 2. Mai 1881,  
gest. am 12. Juni 1900  
(beim Baden ertrunken).

Wiederum hat schwerzliche Todestruer mit schwarzem Fittich uns gestreift. In erschreckender Plögllichkeit ist uns der Beste einer entrissen worden. Der unerforschliche Ratschluß Gottes hat es zugelassen, daß der Werra Fluten unseren lieben Freund, den kühnen Schwimmer, der als Leichtmatrose alle Ozeane der Welt schon befahren hatte, in ihre Tiefen gezogen haben! So jung er war, so viel Welt hatte er schon gesehen, und hatte sich doch erhalten ein Gemüt frisch wie der Seewind, rein wie Gold. Vom frühesten Morgen an auf den Beinen war er arbeitsfreudig und unermüdet den ganzen Tag. Im Umgang fest und bestimmt, und doch freundlich und friedsam. Gegen die Tiere war er von rührender Sorgfalt erfüllt. Zwei Züge aus seinem Leben verdienen an dieser Stelle aufbewahrt zu werden. Er war bei Anfang des Semesters einen Tag zu früh eingetroffen. Als der dienstthuende Lehrer ihn aufmerksam machte, daß er auf völlige Einrichtung der Zimmer noch nicht rechnen könne, da sagte er ruhig: „Ich bin es gewöhnt, auf der Diele zu schlafen.“ Eine halbe Stunde nach dem Eintreffen stand er schon im Garten mit der Hacke. Abends traf man ihn, wie er vor Bettgehen im neuen Testament las. Das war ein schöner Einstand! — Schon, als er zur See ging, hatte er über sein Erbteil ein Testament gemacht. Nach seinem plögllichen Tod wurde es eröffnet. Er hatte sein ganzes Erbe der Rheinischen Mission vermacht!

Herr! der du Menschenkinder gehen und kommen lässest, sende uns förderlich solche Jünglinge für die Arbeit, die wir in deinem Namen treiben!





Gutshof.

### Garten, Feld, Hof und Werkstätten.

Die im Jahre 1899 angelegte kleine Baumschule hat sich gut entwickelt. Die darin angepflanzten Kirschwildlinge haben fast durchweg die Hochstammshöhe erreicht, so daß sie im nächsten Frühjahr veredelt und im Herbst desselben Jahres teilweise herausgenommen und auf den festen Standort verpflanzt werden können. Etliche Pfirsich- und Aprikosensträucher auf Pflaumenwildlingen (St. Julienspflaume) veredelt, können schon im Laufe dieses Herbstes der Baumschule entnommen werden.

Die Veredelungen der Äpfel und Birnen dazselbst haben im Laufe des Sommers Triebe von über einem Meter entwickelt und ist anzunehmen, daß diese Bäume im Herbst 1902 fertige, verkaufsfähige Hochstämme sind. —

Was den Stand der im Laufe des verfloffenen Frühjahrs angelegten Baumschule anbelangt, so ist derselbe, abgesehen von einigen kleinen Ausnahmen, ein vorzüglicher. Die Wildlinge, namentlich die aus Frankreich bezogenen, haben sich recht üppig entwickelt und konnten dank der günstigen Entwicklung durchweg okuliert werden, welche große Arbeit jetzt beendet ist. Diese Veredelung gab den Schülern,



welche getreulich dabei halfen, reichlich Gelegenheit, sich in die Feinheiten der gärtnerischen Arbeit hinein zu arbeiten.

Die Obstfortenauswahl ist so getroffen, daß den weitgehendsten Ansprüchen Rechnung getragen werden kann.

Ein Tabaksfeld (11 ar groß) steht üppig; sind auch die Pflanzen ziemlich niedrig geblieben, so haben sie doch kräftige Blätter hervorgebracht. —

Ueber den umfangreichen und sehr vielseitigen Betrieb unserer landwirtschaftlichen Abteilung läßt sich jetzt vor beendeter Ernte nicht in Kürze berichten. Ein sehr ungünstiges Frühjahr und ein teilweise ungünstiger Sommer waren vielfach hinderlich, doch hatten wir dieses Jahr wenigstens keine Leutenot.

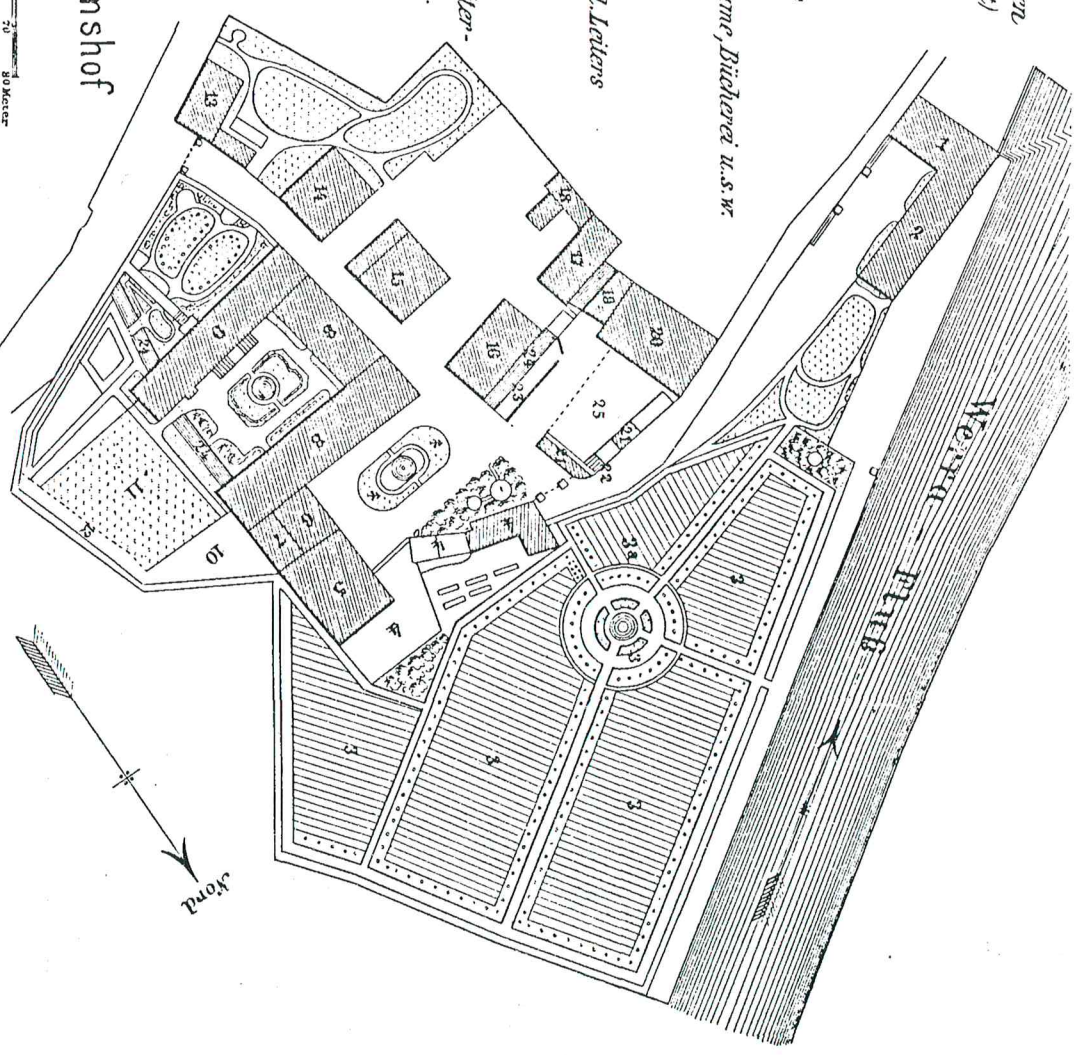
Auf „Dr. Spieckers Feld“ wurde der Versuch mit der Kultur von Arzneipflanzen gemacht. Auf das 50 ar große Land wurden fünf verschiedene Arten dieses Frühjahr ausgesät und zwar *Cnicus benedictus*, *Valeriana officinalis*, *Hyoscyamus niger*, *Malva arborea* und *Ruta graveolens*. Von den 3 ersten einjährigen Pflanzen gab nur *Cnicus benedictus* eine allerdings reichliche Ernte. Für *Valeriana officinalis* und *Hyoscyamus niger* war offenbar die Bodenart des Feldes nicht die richtige. Es geht übrigens bei *Hyoscyamus* genau so wie bei *Neseda*, welches auch nur da am besten gedeiht, wo es wild gewachsen ist und sich selber wieder ausät. *Cnicus (Carduus) benedictus* wurde als ganze Pflanze geerntet und dann die Blätter noch frisch von den Stengeln befreit und mit den Blüten getrocknet. Es liefert dann das „Herba cardui benedicti cum floribus“ des Handels. Das Kraut ist sehr leicht. Ein Sack, welcher 2 Zentner Reis faßt, enthält nur 16 Pfund des Krautes, wenn man sehr fest stopft. Von *Malva arborea* werden nächstes Jahr die Blüten geerntet, während von *Ruta graveolens* eine länger andauernde Ernte zu erwarten ist, da von demselben nach dem Umpflanzen vom 2. Jahre ab jedes Jahr die Triebe abgeschnitten werden und als Droge Verwendung finden.

Lieblichen Schmuck den alten Klostermauern bereiteten die Anstrengungen des Vereins „Flora“, dessen Mitglieder sowohl die Blumenkästen an sämtlichen Fenstern sowie die Laubengitter am Sitzplatz neben der Eingangstür zum Treppenhaus sorgsamlichst pflegten. Eine kleine Prämienverteilung brachte den besten Pflegern den verdienten Lohn.

Der neue Hühnerhof war nicht „für die Späßen“ eingerichtet. Zahlreiches Geflügel belebt ihn. Der treffliche, unermüdete Zuchtwart Buchmann läßt über 12 Gänse, 24 Enten und 72 junge Hühner sein befriedigtes Auge gleiten. In den Zuchtkästen strengen sich die Kaninchen an, den Aktieninhabern zu guter Dividende zu verhelfen.

Nur einer ist noch zufriedener als die Zuchtgesellschaft, das ist Meyer, der rundlich gebaute, der Fisch- und Bootwart und Bademeister, wenn er im Fischerboot oder im Badehaus seine Pfeife schmaucht. Eine weiträumige Badeanstalt, wenig oberhalb des Einflusses der alten Gelfter gelegen, ist nämlich die Glanzleistung der Technik. Wahrlieh, Meyer hat sich auf die lange Wasserfahrt nach Samoa und den Inselaufenthalt daselbst wohl vorbereitet. Aber die

- 1 Einfahrt, von 1/4. 1900 an.
- 2 Laboratorium u. Sammlungen  
(jetzige Post)
- 3 Gärtnerei
- 3<sup>a</sup> botanischer Garten
- 4 Geflügel mit Hof
- 5 Scheuer
- 6 Treppenhaus
- 7 Terrassa (Fallhaus im Hof)
- 8 Schul- und Schülerräume
- 9 Directorwohnung, Geschäftsräume, Bucherei u. s. w.
- 10 Turmplatz
- 11 Bleich- u. Spielplatz
- 12 Kegebahn
- 13 Wohnhaus des landwirtsch. Leiters
- 14 Scheune
- 15 Pferdestall
- 16 Ferratenhaus und Molkerei
- 17 Handwerksstätten und Arbeiterhaus.
- 18 Geröll-Schuppe
- 19 Mühle
- 20 Ferkelstall
- 21 Schweinestall
- 22 Entenstall
- 23 Entenbucht
- 24 Gelsterbach
- 25 Düngstätte



## Lageplan von Wilhelmshof

Maßstab - 1:1500

0 20 40 60 80 Meter





Fische im Wasser drunten werden jubeln, wenn ihr Fänger in die Berne gezogen ist.

Das rege Interesse, das die Kolonialschüler für die praktischen Fächer zeigen, gab Anlaß zu einer weiteren Ausdehnung der Kulturtechnik, insbesondere in Gewerbelehre und Werkstättenarbeiten. Die künftigen Kulturpioniere sollen derart ausgebildet werden, daß sie auch in gewerblicher Hinsicht möglichst zur Selbsthilfe befähigt sind.

### Meine Sommerfrische!

Praktischer Tag ist heute! Bin mit herausgezogen auf den Kampf! Unten im Thal, zwischen Mauern und Wänden lasse ich heute Bücher und Briefe. Frühmorgen! Wallender Nebel über der Erde. Unendlich weit scheinen die Weizenfelder sich zu dehnen, deren Enden vom weißen Dunstschleier eingehüllt sind. Die Maschine beginnt die totbringende Arbeit. Die Messer klirren und surren, die Halme sinken. Klinke Arme nehmen die taufrischen abgelegten Mahden auf, um der Maschine neue Bahn zu machen. In weitem Bogen umkreist der roßbespannte Sichelwagen das dampfende Aehrenfeld. Die Aufgabe der Tagesarbeit ist vorgezeichnet. Wenn der letzte Halm fällt, wird es Abend sein. Dann hat wie die Maschine, so die Sonne ihren Tageslauf vollendet. Ein ganzer Tag in voller Sonne, en plein air! Die Jacken sind abgelegt, die Hemden vorn offen. Beinahe kräftelnd jezt im Morgenwind, im Niederschlag des Nebels, werden wir schwachten in der Glut der Mittagssonne, werden wir ermannen beim letzten schrägen Strahl der Abendsonne. Das ist die herrliche Zugabe der Natur zum ruhigen Gleichmaß der fortschreitenden Arbeit, das Beleuchtungs spiel vom frühen Morgen bis zum späten Abend. — Die Sonne wird des Nebels Herr! In gespenstischer Größe treten die Warteberge aus dem weißen Meer hervor. Wie Inseln werden die Klämme der Sulzberge, des Roggenbergs, sichtbar. Die Sonne bringt durch, hinter den Zinnen des Hansteins tritt sie hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer. Die Berge sind klar; ins Werrathal haben die weißen Nebel sich geflüchtet. Wie ein meerumbrambeter Fels hebt Schloß Arnsteins dunkle Masse sich aus den lichten Wogen. Höher steigt die Sonne; wolkenlos der Himmel. Schon ist die erste Morgenrast vorüber. Schweißtropfen hängen wie Perlen sich um die Stirne. Raslos klappern die Messer der mähenden Maschine, Mahd um Mahd niederlegend. Ah! wie die Disteln, die ungebetenen Gäste, sich immer wieder einfänden und vorstellen mit scharfen Stichen in Hände und Arme!

Mittag ist's! Mittagsrast! Hinter aufgerichteten Garben ladet ein Schattenplatz zum stärkenden Mahl, zum erfrischenden Trunk! Und dann, die Glieder lang gestreckt und geruht! bis ein Peitschenknall die Schläfer weckt, zu neuer Arbeit ruft. Welche satte Wärme liegt auf den Fluren ausgebreitet! Die Luft stimmert. Alle Farben sind abgeblöht durch Sonnendunst. Es ist, als sollte für immer jedes Kältegefühl aus dem kleinsten Winkel des Körpers vertrieben werden.



Schwerer arbeiten die Glieder. Zur Vesperpause wird ein Kamerad entsandt mit dem Flaschenkorb zur Quelle am Fuß des Berges, kühles Labfal zu holen für den lechzenden Gaumen.

Kleiner wird der Kreis des Aehrenfelds, immer näher rücken sich die Schnittfläcken; immer tiefer senkt sich die Sonne zum westlichen Berghang. Herrliche Farbenwirkungen locken aufs neue das Auge. Tiefblau die Schattenwände der Berge, schwarzgrün die Wälder, die Aehrenfelder an den Hängen goldgelb, schwarzbraun punkirt das graugrüne Kleefeld mit den aufgesetzten Heuhaufen. Allmählich erblaffen die Farben. Zur letzten That die müden Glieder aufgerafft, bald sinkt der letzte Halm! Von der Berghöhe jauchzt eine frohe Stimme in langgezogenen Tönen „Feierabend“. Erquickendes Wort! — Welch ein Tag in freier Luft, in Licht und Sonne, in schaffender Arbeit!

Ihr armen Städter, die ihr in den Ferien in den Bergen klettert, am Strand im Sande liegt und nicht kennt das Frohgefühl eines Feierabends nach ermüdender, thatnützlicher Landarbeit mit ihrer Sonne und Poesie!

P. A.



## Bücherei und Lesezimmer.

Sommerzeit! — Lange Tage und doch nur wenig Zeit für Bücher und Lesestoff der Zeitungen und Zeitschriften. Sommerzeit — Ebbezeit. Auch für die Vermehrung unserer Lesehülle!

Die lockenden Rufe an allerlei Freunde, an Verleger und Verfasser haben noch wenig Erhöhung gefunden. Schmerzlich war eine Erfahrung! Wir haben das Kolonialschulbuch, von dessen Reinertrag ein bedeutender Teil der Bücherei zusteßen soll, an fast alle Abteilungsverbände der Kolonial-Gesellschaft gesandt und doch wie wenig Entgegenkommen! Ein Ehrengedenkstein sei hier für Bonn gesetzt!

Unter Neuerwerbungen aus kolonialem Gebiet seien hervorgehoben (von der Verlagsabteilung in dankenswerter Weise geschenkt): Die 2. Auflage der Tropischen Agrikultur von Semler, unter Mitwirkung von Dr. D. Warburg und M. Busmann bearbeitet und herausgegeben von Dr. R. Hindorf.

Das Semlersche Werk ist jenen andern umfassenden Werken zu vergleichen, mit denen neue Zweige oder alte Zweige der Wissenschaft neu in großartiger Weise begründet wurden. Die Tropische Agrikultur ist so umfassend, daß ein größeres Handbuch von einem Verfasser bald ebensowenig angängig ist, wie dies bei andern Handbüchern der Fall ist. Allein der Zeitpunkt zu solcher Teilung ist noch nicht da und so ist es mit Freuden zu begrüßen, daß wir das verdienstliche Werk Semlers in einer dem Fortschritt der Forschungen so viel wie möglich angepassten Form, von so sachkundiger Hand wie der Hindorfs in 2. Auflage haben.

Mit Paul Leroy Beaulieu und dessen Werk *De la Colonisation chez les peuples modernes* (1898, 4. Aufl.) hat das standard werk der französischen kolonialen Nationalökonomie seinen Einzug in unsere Bücherei gehalten. Die kolonialwirtschaft ist ein neuer Zweig der Volkswirtschaft, dessen Fragen mächtig herandrängen, ohne gerade in Deutschland viel Bearbeitung und Beachtung noch zu finden. Hübbe-Schleiden's Ueberseeische Politik stammt von 1883, Rosche-Jannaschs Kolonien, Kolonialpolitik u. Auswanderung von 1885! Die auch in Deutschland so mächtig gewordene Konzeßionsfrage hat in Frankreich 2 Schriften hervorgerufen: Albert Coassin, *Concession coloniale Paris 1899* und Maurice Hamelin, *Des concessions coloniales Paris 1899*. Größte Beachtung verdienen die agrarpolitischen Arbeiten von Dr. G. R. Anton-Jena: Die Französische Agrarpolitik in Algerien, Domänen- und Landpolitik des Kongostaats, über die neuere Agrarpolitik der Holländer auf Java. Die beiden letzten Untersuchungen sind in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung erschienen. Solche Arbeiten müßten selbständig erscheinen und damit zugänglicher sein. Die koloniale Agrarpolitik wird im nächsten Semester uns hier eingehend beschäftigen, und die Freunde draußen werden im nächsten Heft mehr darüber erfahren; schon jetzt sei ihre Aufmerksamkeit hingelenkt auf die Art der Regelung der Bodenbesitzverhältnisse in ihrer Umgebung.

Ein Buch, so recht geschaffen dafür, Verständnis für die neue Deutsche Entwicklung zu schaffen, voll Anregung u. Belehrung muß ich noch erwähnen auf diesem Gebiet. Handels- und Machtpolitik Reden u. Aufsätze herausgegeben v. G. Schmoller u. a. Der erste Band (Stuttgart Cotta 1900, Pr. 1 M.) enthält: Die wirtschaftl. Zukunft Deutschlands u. die Flottenvorlage von G. Schmoller. — Die Entwicklung des wirtschaftl. u. geistigen Horizonts unserer Nation v. R. Lamprecht — Die Seefahrt im Leben der Völker v. R. Ehrenberg. — Weltpolitik und Sozialreform v. E. Franke, Deutschland u. der Weltmarkt von P. Voigt.

## Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen.

Im Anschluß an diese Mitteilungen in der vorigen Nummer des „Kulturpionier“ sei hervorgehoben, daß im Mittelpunkte des Interesses die Auffindung und Untersuchung von Kautschukpflanzen in unseren Kolonien steht.

H. Schlechter berichtet in Nr. 5, 6 und 7 des „Tropenpflanzer“ über die „Kautschuk-Expedition nach Westafrika“. — Darin wird über die *Kickxia*-Plantagen in Kamerun und über die Kosten einer *Kickxia*-Pflanzung berichtet. — Dr. A. Kraeger bringt in Nr. 5 des „Tropenpflanzer“ einen Artikel über Blätterkautschuk — Nur der Saft der Blätter von *Herca brasiliensis* giebt einen guten Kautschuk. — und in Nr. 8 einen Artikel über „Wiederholte Anzapfung von *Ficus elastica*“ — Die Ausbeute kann durch wiederholtes Anzapfen erhöht werden. — Außerdem finden wir in Nr. 7 von Prof. Dr. H. Schumann einen Aufsatz „Die Kabelfrage und die Guttaperchafaktur“ — Uebersicht der Kabellinien, Guttaperchaverbrauch, Ratschläge zu einer Guttapercha-Expedition in Neu-Guinea und Kamerun —, von Prof. Dr. D. Warburg: „Guttaperchafaktur in Kamerun“ — Auf der Moliwe-Pflanzungsgesellschaft. — Nr. 8 enthält einen Bericht von Major Liebert über „Kautschuk in Deutsch-Ostafrika“. Außerdem enthält unter anderem der „Tropenpflanzer“ in seinem Heft Nr. 5: Dr. C. Henrici: „Die Kokospalmenaufforstung in Togo“, R. Schumann: „Ueber die Stammypflanzen der *Kolanuß*“ — *Cola acuminata* und *Cola vera*. —, in Nr. 6. K. Supf: „Zur Baumwollfrage“ — vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus — und Wohltmann: „Gutachten über die Baumwoll-Expedition nach Togo.“ — mit 6 kleinen Karten, Togo als bestes Baumwollland unserer Kolonien —, in Nr. 8: Dr. A. Schulte im Hofe: Gärungs- und Destillationsversuche im botanischen Garten zu Victoria — Versuche zur Gewinnung von Spiritus aus *Kafao*-Fruchtfleisch, aus der *Bananen-Maische* etc. —. Walter Sudt berichtet in Nr. 4 der Beihefte zum „Tropenpflanzer“ über „Die geographische Verbreitung des Zuckerrohrs“.

Die „Deutsche Kolonialzeitung“ bringt unter anderen folgende lesenswerte Artikel: in Nr. 24: Kurt Dinter: *Deutsch-Südwestafrikas* wichtigste Gerbstoff- und Faserpflanzen, in Nr. 26: Prof. Dr. Sadebeck: Die neuesten westafrikanischen Kautschuk-Expeditionen und ihre Ergebnisse, in Nr. 28: Baumwollkultur in Nordamerika. Dr. M. Krieger: Ueber die Gesundheitsverhältnisse in unseren Süßeengebieten, in Nr. 30: Die *Nara* in Deutsch-Südwestafrika, in Nr. 31: „Die Aussichten der *Ramiekultur* und die *Spiritusindustrie* in Kamerun“. Dr. Preuß: Die Expedition nach Central und Südamerika.



### Deutscher Auswanderer!

Du willst Heimat und Freundschaft verlassen, um in fernem Land ein neues Heim zu suchen. Viel ist's, was du hinter dir lässest, und die Freiheit von Urwald und Grassteppe bringt manche Entbehrung dir mit. Aber dein Geschick oder dein Wandertrieb führt dich nun einmal in die weite, weite Welt. Wer rät dir und giebt verlässliche Kunde von den fernem Ländern? Wer giebt Auskunft auf Bahn und Schiff? Wer warnt vor Gefahren des Betrugs und der Verführung in den großen Seestädten, unter den vielen fremden Menschen? Wer will wie ein treuer Eckardt von Anfang bis zu Ende dich in uneigennütziger, christlicher und deutsch-brüderlicher Weise mit Rat und Schutz geleiten? Das ist der Ev. Hauptverein für deutsche Auswanderer und der von ihm bestellte Auswanderer-Anwalt mit seinen Vertrauensmännern daheim und über'm Meer. Er spricht auch jetzt zu dir also:

Schau an, lieber Auswanderer, das Titelbild! Wo du weilst, zu Wasser oder zu Land, ist Jesus über dir; hat er doch verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Du weilst, mit unserem Luther darfst du singen: „Ein feste Burg ist un'er Gott“, und mit dem eisernen Kanzler Bismarck rühmend bekennen: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ Darum schäme dich des Evangeliums nicht und nirgends. Aber gedenke auch stets, daß du ein Deutscher bist, ein Sohn des edlen Volkes, das schon vor tausend Jahren der große Sachsenkaiser Otto zu stolzer Reichesherrlichkeit geführt, und der alte Kaiser Wilhelm der Große zu neuem Glanz erhoben hat. Wie einst schon König Heinrich den deutschen Schild hielt über Bauer und Bürger zu friedlicher Arbeit auf mühsam erkämpfter Scholle, so heute ein hochgemuter Kaiser, der den Sohn des Vaterlandes auch in der Fremde nicht vergißt und in gerechter Sache sich stets eines deutschen Bürges daheim und draußen annehmen wird.

So zieh denn hin mit Weib und Kind und deiner Habe. Pflanz und arbeite! Pflanz' und bau, Gott vertrau! Auch über'm Meere leuchtet des Ewigen Sonne, und strahlt aus lichter Höhe des Friedesfürsten Kreuz. Vergiß auch unter Palmen nicht das Land der Eichen und der Linden, die deutsche Heimat!

Vorstehendes ist Abdruck der ersten u. zweiten Seite unserer Auswanderer-Karten.



## Jahresbericht und Jahresversammlung

des Ev. Hauptvereins für Deutsche Ansiedler und Auswanderer.

Auf Freitag den 10. August waren die Mitglieder und Freunde des Hauptvereins nach Barmen zur Jahresversammlung eingeladen worden. Unter den Erschienenen heben wir die Namen der Herren Pastor Pechmann von Nood Hamburg, Präses der Rio Grandenser Synode, Pastor Hoppe, Meiseprediger in Rio Grande do Sul, Direktor Wörlich-Hamburg von der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft, Dr. Siechly-Kassel, Lic. Mumm-Berlin, Generalsekretär der freien kirchlich-sozialen Konferenz, hervor. Herr G. A. Schlechtendahl-Barmen eröffnete als Vorsitzender die Versammlung und wirft einen Blick zurück auf die Entstehung und bisherige Entwicklung des Vereins. Der Geschäftsführer Dr. Aldinger erstattete den Jahresbericht. Der Verein hat seit der letzten offiziellen Versammlung, der Vorstandssitzung vom 12. Januar 1899 zu Köln, eine 1½-jährige Arbeitsperiode hinter sich. Die Art der Weiterentwicklung machte es ratsam, vor der Rechenschaftsablage das erste halbe Jahr des neuen Jahrhunderts noch ins Land gehen zu lassen. „Im neuen Jahrhundert neue Ziele!“ Dies war die Losung, mit der wir die Jahrhundertwende begrüßten. Schon dürfen wir dankend bekennen: Das neue Ziel war das rechte, unser Plan ist geglückt, unser Vorhaben war geeignet. Außerlich ist der „neue Kurs“ durch die Namensänderung bzw. durch den Namenszusatz „für Deutsche Ansiedler“ gekennzeichnet, wozu die Vorstandsmitglieder, durch Rundschreiben befragt, ihre Einwilligung gegeben haben. Hätten wir nicht gefürchtet, den Titel zu lang werden zu lassen, so wäre noch ein Zusatz nötig gewesen: für „Deutsche Wanderer“. Hierdurch wird die Frontschwankung in unserem Vorgehen noch klarer beleuchtet; sie besteht in nichts anderem als in der Aufstellung und energischen Durchführung des Gedankens, daß deutsch-völkische Auswanderungsleitung und -fürsorge nur in engem Zusammenhang mit deutsch-völkischer Wanderungsleitung und -fürsorge getrieben werden kann. Bedeutet man, daß innerhalb eines halben Jahres teils direct teils indirect gegen 2000 Menschen als Sommerarbeiter, Diensthöten, Arbeiterfamilien aus den sog schwäbischen Kolonien Ungarns u. Galiziens in das Reich eingeführt worden sind, und daß es sich hierbei um eine völlig neue Arbeit handelt, so liegt auf der Hand, worin die Hauptleistung der Geschäftsstelle in der verflochtenen Zeit zu suchen ist.

Dementprechend trat die Arbeit zur Festigung und Ausdehnung des Hauptvereins, die Propaganda durch Zeitungen, Vorträge und Werbereisen in etwas zurück. Einer Anregung der letzten Vorstandssitzung folgend wurde der Jahresbericht 1898 verschiedenen Lehrerzeitungen (Preussische Lehrerzeitung, Lehrerheim, Württ. Schulwochenblatt) beigelegt, ohne daß indessen eine nennenswerte Rückwirkung davon zu verspüren war. Wir richten daher nochmals an dieser Stelle an die deutsche Lehrerschaft die Bitte um Interesse und Mitwirkung für unsere Sache.

Auflärende Korrespondenzen über die Lage in Südafrika, in Brasilien, Argentinien, in Palästina wurden an eine große Anzahl Tageszeitungen versandt. Aufsätze der Vertrauensmänner und des Geschäftsführers fanden Eingang in größeren Zeitungen und Zeitschriften wie Deutsche Zeitung, Kolonialzeitung Hannoverischer Courier, Münchener Allg. Ztg., Schwäbischer Westkur u. a. und wurden ferner im bisherigen Vereinsorgan, dem „Deutschen Ansiedler“, veröffentlicht. Nachdem die Geschäftsstelle nach Wizenhausen verlegt worden ist und von der dortigen Deutschen Kolonialschule „Der deutsche Kulturpionier“, zunächst vierteljährlich erscheinend, herausgegeben wird, ist beschlossen, den Kulturpionier künftig als Veröffentlichungsorgan des Hauptvereins zu benutzen. Er wird daher von jetzt ab anstatt des „Deutschen Ansiedlers“ denjenigen Mitgliedern zugehen, welche einen Jahresbeitrag von 3 Mk. und mehr leisten. Die enge Verbindung der Geschäftsstelle des Hauptvereins mit der Kolonialschule ist von größtem Werte. Die Schule bildet die Pflanze und überseeischen Landwirte aus, der Verein leitet und schützt die Wanderer und Auswanderer, die kleinen Ansiedler. Die Kenntnisse und Erfahrungen beider kommen sich gegenseitig zu gute. Der Gutsbetrieb der Kolonialschule bot und bietet zudem die Gelegenheit zu ersten Versuchen mit den ausländischen deutschen Wanderarbeitern, den Deutschungarn und Deutschgaliziern, auch mit Magyaren und Serben. So ist die Ubersiedelung nach Wizenhausen für den Verein nicht bloß äußerlich von Wichtigkeit geworden.

Die vielen Kolonialfreunde und Kolonialmänner, die Wizenhausen besuchen, werden gleichzeitig auf die Arbeit des Vereins aufmerksam, wie Vorträge und Werbereisen in den Kolonialabteilungen, ferner namentlich auch in den Ortsgruppen des Alldutschen Verbands freundschaftliche Anlehnung finden. So wurde vom Geschäftsführer gesprochen in Koblenz, Stuttgart, Heilbronn, Blaubeuren, Kassel, Eisenach, Effen, Mühlheim a. Rh.; wurden Tägungen besucht wie die Jahresversammlung des Alldutschen Verbands, die Auswandererkonferenz in Hannover, Missions- und Gustav Adolf-Vereinsversammlungen. Was die Pflege der überseeischen Beziehungen anbetrifft, so danken wir namentlich den Herren A. Papstein-Lapa (Barana), Pfarrer Faulhaber-Blumenau, Rektor Rau-Boinville, Pfarrer und Synodal-Präsident Pechmann-Novo Hamburgo, Pfarrer Grassmann-Johannesburg, Kühne-Gast-London, D. Breuze-Buenos Aires, G. Egger-Palästina für ihre z. T. sehr ausführlichen Berichte und bitten um Fortsetzung derselben. Wir waren daher zu wohlbegründeter Auskunftserteilung stets in der Lage.

Hiermit wenden wir uns zur praktischen Arbeit, die durch den Verein in Auswanderungs- und Wanderungsfragen geschehen ist. Sie bestand in ersterer Beziehung in brieflicher und mündlicher Erteilung von Auskünften, deren Anzahl freilich, gemäß der niedrigen Ziffer der deutschen Auswanderer, keine große Höhe erreichte. Um klare und richtige Auskunft über Südbrasilien zu geben, ließen wir Flugblatt Nr. 4, den „Ratgeber für Südbrasilien“, Bericht von Fr. Faulhaber-Blumenau, namentlich über die Kolonie Hansa, erscheinen. Zur Leitung der Auswanderer und Wanderer stellten wir die „Geleitkarte“ her, die wir namentlich für die Hunderte von Wanderern viel verwendeten. Als ein höchwichtiger Teil unserer Arbeit ergab sich vor allem die Verbreitung richtiger Anschauungen über die Ziele der Wanderung und Auswanderung. In den falschen Vorstellungen, die der eigenen Phantasie entspringen und nicht der Wirklichkeit entsprechen, liegt die Hauptschuld, wenn trotz geauwer Auskunftserteilung und sicherer Geleitung, diesen beiden schwer erworbenen Errungenschaften, der Wanderer, am Ziele angelangt, sich dennoch nicht wohl fühlt, unzufrieden wird, murt oder gar unter Klagen, er sei irreführt worden, wieder abzieht. Dies gilt nicht bloß von Auswanderungszielländern wie Brasilien und Argentinien, sondern ebenso auch von den deutschen Kolonien. Wie oft begegnet man immer wieder, selbst in gebildeten Kreisen, einem Vermengen der scharf zu scheidenden Kolonie-Arten, der Pflanzungskolonie, auf der Weiße mit eingeborenen Arbeitskräften thätig sind, und der Siedlungskolonie, wo der mit eigener Hand schaffende Kleinsiedler sich niederläßt. Man begreift von hier aus, welchen Wert wir im Interesse der Volksaufklärung und des Volkswohls darauf legen, gerade mit den Pfarrern und Lehrern stets in Verbindung zu stehen.

Zur Erweiterung des guten „Geleits“ der Auswanderer war in der früheren Sitzung in Köln die Aufstellung von Schiffsdiakonen erwogen worden. Der Geschäftsführer Dr. Aldinger war im Herbst 1899 in Hamburg und Bremen, unterrichtete sich unter freundlicher Leitung der dortigen Herren von der Auswanderermission, Pastor Müller-Hamburg, Pastor Cung, Missionar Krohne, Bremen über das Auswandererwesen im Hafenort, machte im Zwischendeck wenigstens die Fahrt bis England mit und berichtete aus eigener Erfahrung, daß die eigentlichen deutschen Auswanderer so sporadisch unter den großen slavischen Massen auftreten, daß es nicht an der Zeit wäre, das Schiffsdiakonat jetzt schon ins Leben zu rufen. Erfreulicherweise haben auch die Zwischendeckseinrichtungen unter dem Kräftigerwerden des sozialen Geistes in den letzten Jahren gewonnen. Fast noch mehr als die Wagenklassen der Eisenbahn sind die Schiffsstajüten keine Abbilder unseres Klassenstaats. Der ältere Typus des Zwischendecks ist das Pferchsystem; in frühesten, rohester Zeit ein Gesamtpferch für alle, für Männer, Weiber, Alte, Kinder. Diese Zustände waren nach mehr als einer Richtung schreckhaft. Dann teilte man drei Käume ab, für Männer, Frauen, Familien, aber unter solcher Ausnutzung des Platzes, daß bei voller Besetzung unter Deck das Bett fast die einzige Aufenthaltsstelle war, während man in der ersten Kajüte bald in dem einen, bald in dem anderen Salon sich ergehen konnte. Jetzt hat man in den neuesten Schiffen geräumigere kleinere, besser ausgestattete Abteilungen gemacht, so daß z. B. Raum für einen Tisch bleibt, an dem man die Mahlzeiten einnehmen kann und sich nicht mehr mit seinem Kopf eben auf die Bettstelle zurückziehen muß. Auch ist auf diese Weise dem verrothenen Einfluß des heerdenmäßigen Zusammenlebens vorgebeugt. Die sittliche-soziale Seite der Wohnungsfrage auf dem Kontinent spiegelt sich nir-

gends deutlicher wieder als auf dem Schiff. Freilich, die osteuropäischen slavisch-jüdischen Massenwanderer mit ihren Sitten entsprechen den ozeanischen Schiffsfortschritten noch wenig. Das Dasein eines 5. Staades, über den sich unser Arbeiterstand als der sog. 4. mit Recht erhaben dünkt, läßt sich ebenfalls im Hafen und auf dem Schiff aufs beste beobachten.

Als sehr wichtig für das Gelingen einer überseeischen und binnenländischen Ueberfiedelung ergibt sich ferner die Anleitung der neugekommenen Kolonisten durch ältere und die möglichst frühe Einrichtung einer geordneten Kirchen- und Schulversorgung. Es ist eine verkehrte Methode, neue Kolonien nur mit Neulingen anzufangen. Unzählige Mißgriffe werden vermieden, wenn 3 B. Söhne älterer Kolonisten mit als Ansiedler in eine Neugründung aufgenommen werden. Die fremden Regierungen begehen häufig den Fehler, unter dem Gesichtspunkt der möglichsten Erhöhung der Einwanderungsziffer, solche Mischung auszuschließen. Ferner, die neuen Ansiedler haben gerade in den ersten Zeiten den Zuspruch von Vertrauenspersonen nötig. Infolge der Strapazen der Reise und des ersten Aufenthalts stirbt 3. B. ein Kind. Da ist kein Kirchhof, kein Pfarrer, kein Lehrer; die betrübten Eltern fühlen den Unterschied von Heimat und Neuland mit erschreckender Schwere und leiden sehr darunter. So giebt es eine Reihe von Erfahrungen, die an der Geschäftsstelle allmählig zusammenlaufen zu einer praktischen Auswanderungslehre, in der die wirtschaftlichen, humanen, nationalen und konfessionellen Gesichtspunkte in richtigem Zueinandergreifen ihre Berücksichtigung finden. Um der geistigen und geistlichen Verödung entgegenzuwirken, der die Urwaldskolonisten leicht ausgelegt sind, ist auch im Jahre 1899 noch eine Anzahl Bücher nach Südbrasilien versendet worden; die Hamburg-Südamerika-Linie hat sie in dankenswerter Weise ohne Frachtzahlung befördert. Leider wurden die Bücher von der brasilischen Zollbehörde zur Verzollung wie neue Bücher herangezogen, und da auch die Fracht ins Innere sehr teuer kommt, so können künftig nur noch wirklich wertvolle Bücher befördert werden, wenn sich die Sache rentieren soll. Unter dieser Voraussetzung sind wir noch immer dankbar für Zusendung guter weltlicher und geistlicher Litteratur.

Nach früherem Vorgang wurden für die Reisepredigt in Rio Grande do Sul 450 Mk., und für das Ayl Pella in Laguna 150 Mk. aus den Ueberschüssen der Kasse angewiesen, wofür Pastor Pechmann den Dank im Namen der Synode ausspricht. Gern hätten wir auch zu der Neugründung in Santa Cruz, dem Lehrseminar, noch beigetragen, wenn es die Mittel erlaubt hätten; kann doch hierdurch dem so fühlbaren und schwer schädigenden Lehrermangel am besten abgeholfen werden. Der deutsche Pfarrer und Lehrer ist draußen der beste Vertreter des heimatischen Volkstums. Das ist nirgends klarer erwiesen worden, als in den deutschen Kolonien Südbrasilien.

In diesen Zusammenhang gehört auch das erste Referat von Direktor Fabarius bei der Barmer Jahresversammlung: „Ueber Einrichtung einer einheimischen Schule für Söhne von Deutschen im Ausland.“ Er führte etwa aus: Den deutschen Ansiedlern draußen kommt häufig nicht die gebührende Bedeutung zu, weil es ihnen an führenden Männern fehlt. Mancher Kolonist, der wohlhabend geworden ist, möchte gern seinem Sohn eine höhere Ausbildung geben, in deutschem Sinn und Geist, und doch mit freiem Blick für die Auslandsverhältnisse, ohne deutsche Schulverhödung und Unselbstständigkeit, ohne Spur von der Wagnis der Selbstmademan. Deutsche Schulen wie die in Konstantinopel, in Shanghai vermögen dem Schüler die Erziehung in ganz deutscher Umgebung, im Zustand nicht zu ersetzen. Da nun aus Anlaß der Gründung der Kolonialschule mancherlei Anfragen nach Wippenhausen gelangten, so legte sich der Geschäftsstelle der Gedanke nahe, der Ausführung eines derartigen Schulunternehmens näher zu treten und mit moralischer und praktischer Unterstützung des Hauptvereins ins Leben zu rufen. Wippenhausen wird sich als Sitz der Geschäftsstelle und der Kolonialschule, bei der landschaftlich schönen und geographisch zentralen Lage in Deutschland gut eignen. Die Frage, ob völlig freie Privatschule oder städtische Schule, wurde so entschieden, daß Wippenhausen seine bisherige Schule erweitert und die zunächst nötigen Lehrer anstellt.

Bei der Not, in die bei ihrer heldenmütigen, deutschtreuen Haltung unsere Volksgenossen in Südafrika gerieten, haben auch wir für die Deutschen Transvaals



gesammelt. 1300 Mk. sind bereits unserm Vertrauensmann, Herrn Pastor Grafmann-Johannesburg, zugesandt worden. Weitere 688 Mk. sind noch in unserer Burenlasse und werden demnächst abgehendet. Wir sagen nochmals allen Gebern herzlichen Dank.

Diejenige Aufgabe, welche der Geschäftsführung die meiste Arbeit machte, war die neue Frage der nationalen Wanderungspolitik, die Beziehung deutscher Arbeiter aus Südosteuropa (Ungarn, Galizien u. a.). Direktor Fabarius besprach die Sache vom wirtschaftlichen und nationalen Standpunkt, als eine Seite der Bevölkerungs politik, Dr. Aldinger beleuchtet den Dienst an Wanderarbeitern als neuen Zweig der Innern Mission. Die Gewinnung deutscher Wanderarbeiter war unter dem Druck der Leutenot und der Polenfrage von höchster Wichtigkeit; über kurz oder lang mußten Versuche dazu, an denen es auch schon früher, allerdings vergeblich, nicht gescheit hat, gemacht werden. Dadurch daß nun der Verein eine glückliche Hand in der Lösung der Sache gehabt hat, ist die Wahrung humaner, christlicher und nationaler Gesichtspunkte gesichert gegenüber dem rein wirtschaftlichen Standpunkt, auf dem eben Arbeitskräfte erworben, vermietet, gekauft und verkauft werden. Dazu gehört die Verhinderung unreeller Agenten-Ausbeutung von Arbeitsgebern und -nehmern, Reisebegleitung, Untersuchung von Klagen („Anwalt“), sittlich-religiöse Einwirkung bei Besuchen, Zusendung religiöser Litteratur, Uebergabe an die Pfarrämter; da es sich um die ersten Fälle handelte, so war Mittheilung über Art und Charakter der Leute an die Gutsbesitzer, Aufforderung zu guter, wir möchten sagen pädagogischer Behandlung, andererseits Ermahnung und Zurechtweisung an die Arbeiter zum Einhalten der Kontrakte, zu treuer fleißiger Arbeit der Inhalt brieflicher und mündlicher, mitunter recht schwieriger Verhandlungen.

Seitdem wir bei der Vermittlung den Grundsatß angenommen haben, nur noch mit den Arbeitskammern und deren Arbeitsnachweisen zu verkehren, ist unser Arbeiten von viel Einzelbelastung entladen worden und für die kommende Zeit zu noch größerer Leistungsfähigkeit vorbereitet. Zu übrigen verweisen wir zu diesem Punkt auf die früheren Veröffentlichungen im Deutschen Ansiedler, namentlich der März-, Mai- und Juni-Nummer. Hier sei noch bemerkt, daß die Ausdehnung der Arbeit die Einstellung von Hilfskräften nötig gemacht hat; nachdem wir einige Wochen einen österreichischen Lehrer dadurch Unterhalt gewährt haben, ist jetzt ein früherer chilenischer Missionar H. Mezger als Sekretär eingetreten.

Nach Erstattung der Berichte und Abnahme des Kassenberichts folgte auf der Jahresversammlung eine angeregte Debatte über verschiedene Punkte, wobei namentlich die Herren Pechmann-Neuhambura, Mörich-Hamburg Hoppe, Niemannß-Barmen noch wichtige Ratschläge und Winke gaben. Der Vorsitzende, Herr Schlechtendahl dankte den geschäftsführenden Herren, Direktor Fabarius und Dr. Aldinger und drückte seine Freude darüber aus, daß in Wigenhausen in so weit- und umsichtiger Weise gearbeitet, nicht bloß theoretisiert, sondern in wirklich praktischer Art etwas geleistet werde; er wünsche und hoffe und sei auch davon überzeugt, daß die Arbeit des Hauptvereins in Wanderung und Auswanderung, der Kolonialschule und des neuen Deutschhins gerade durch die Konzentrierung verwandter Interessen weiter gedeihe.

Wir aber von der Geschäftsleitung aus richten auch an dieser Stelle die herzliche Bitte an alle Mitglieder und Freunde, uns ihre Freundschaft zu erhalten, neue Mitglieder zu werben und uns im kommenden Winter in der Verarbeitung zu unterstützen, damit unser Werk in jeder Weise guten Fortgang nehme

Mit Gott für Deutschlands Ehr'

Daheim und überm Meer!

Der Geschäftsführer  
Dr. Aldinger.

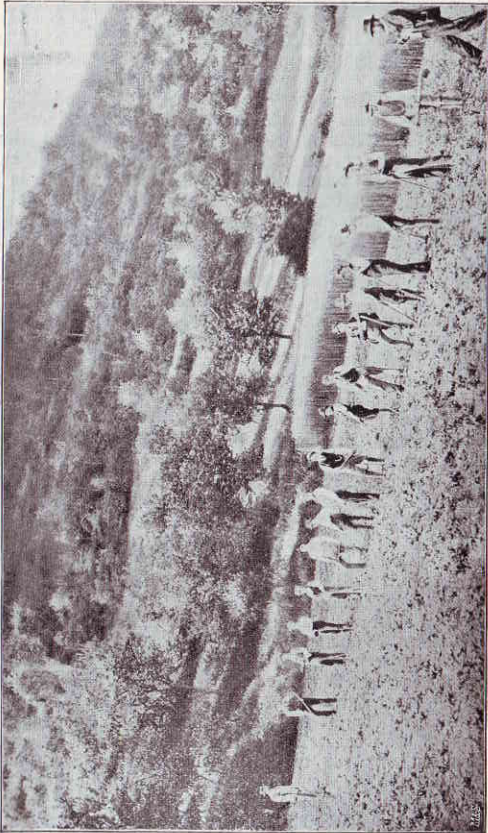


## Zur Tabakskultur.

Von Professor Dr. M. Jesca.

Der Anbau derjenigen Blattpflanzen, welche wie Tabak und Thee nicht als Nahrungsmittel, sondern als Genußmittel dienen, bietet mehr Schwierigkeiten als der Anbau der meisten anderen Kulturgewächse, weil die Anforderungen, welche der Markt an die Qualität der Ernte stellt, sehr diffiziler Natur sind, ein diesen Anforderungen nicht voll genügendes Produkt häufig aber kaum verkäuflich ist. Nur unter geeigneten Klima- und Bodenverhältnissen kann man ein marktgängiges Blatt erzielen, und zwar auch nur dann, wenn dabei die Kulturmethode und die Aufbereitung der Ernte sachgemäße sind. Wenngleich sich der Tabak vom tropischen Amerika als Kulturpflanze weit in die gemäßigte Zone auch der alten Welt hinein verbreitet hat, so vermag doch nur ein hinreichend warmes Klima, wie es die Tropen und Subtropen bieten, feinere Qualitäten zu erzeugen. Auch Feuchtigkeit muß hinreichend vorhanden sein, besonders in den ersten Perioden seines Wachstums liebt der Tabak viel Wasser, welches ihm als Niederschlag oder durch Bewässerung geboten werden muß, während das Blatt zum Anreifen Trockenheit verlangt und die Ernte nur an regenfreien Tagen vorgenommen werden darf. Kein Regen- oder Thautropfen darf dem Tabaksblatte anhaften, wenn es in die Trockenschene gebracht wird.

Der Tabak gedeiht sowohl auf leichtem wie auf schwerem Boden, sobald der Boden nur frei von stagnierender Masse sowie hinreichend durchlüftet und nährstoffreich ist; jedoch ist die Qualität des Tabaks in gleich hohem Grade von der Bodenbeschaffenheit abhängig wie vom Klima. Der schwere Boden erzeugt schweren Tabak, d. h. ein saftreiches Blatt, welches nach der Fermentation eine dunkle Farbe zeigt, der leichtere Boden ein trockeneres, hell fermentierendes Blatt. Von besonderer Wichtigkeit ist der Nährstoff- und Humusgehalt des Bodens. Der Tabak verlangt alte Bodenkraft, welche sich durch Düngung nie voll ersetzen läßt, besonders wird durch Anwendung concentrirter Düngemittel (Guano, Kalisalze etc.) die Qualität des Tabaks stets mehr oder weniger beeinträchtigt. Der beste Tabak wird von jungfräulichem Waldboden gewonnen, dessen physikalische und chemische Constitution eine so günstige ist, daß derselbe für viele Kulturpflanzen den Vorzug verdient. Eine mächtige obere Bodenschicht ist von Pflanzenwurzeln vollständig durchsetzt, zahlreiche bis zu erheblicher Tiefe eingebrungene Baumwurzeln bewirken eine Lockerung, wie sie sich durch Bodenbearbeitung nicht herstellen läßt. Unter dem Schatten der Baumkronen wird bei reichlicher Feuchtigkeit und Wärme die Zersetzung der Wurzelreste und des die Bodenoberfläche bedeckenden Laubes gefördert, es bildet sich Humus, welcher weiterhin auf die Lockerung des Bodens, besonders aber als Regulator der Bodenfeuchtigkeit günstig wirkt. Es wird aber auch die Pflanzenernährung direkt gefördert; die zahlreichen Leguminosen-Bäume und Sträucher bereichern durch ihre Symbiose mit Bakterien den Boden direkt mit



Schüler bei der Gelbarbeit.

Stickstoff, und auch auf die Form und Verteilung der mineralischen Nährstoffe wirkt die Waldvegetation günstig ein. Die obere Bodenschicht wird durch aus größerer Tiefe stammende Nährstoffe bereichert, und es findet unter dem günstigen Verlaufe des Zersetzungsprozesses im Boden massenhafte Bildung von Doppelsilicaten und Humusverbindungen statt, welche Kali, Kalk, Magnesia im absorbierten Zustande enthalten, auf die Ausschließung und Verteilung der Phosphorsäure im Boden wirken etc.

Die geeignetste Form der Basen besonders des Kali für die Pflanzenernährung scheint die als wasserhaltiges Doppelsilicat oder Humat zu sein; aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, können größere Mengen von Chlorverbindungen und schwefelsauren Salzen, wie sie mit den concentrierten künstlichen Düngemitteln in den Boden gebracht werden, in den Tropen und Subtropen leicht von schädlicher Wirkung sein. Man vermeide daher möglichst derartige Düngemittel und suche dem Boden, welchen man dauernd in Kultur zu nehmen beabsichtigt, seine „alte Kraft“ möglichst zu erhalten durch Einverleibung hinreichender Mengen organischer Dünger wie Stallmist, Gründünger etc., welche selbstverständlich vor dem Pflanzen des Tabaks genügend zersetzt und mit den Bodenbestandteilen möglichst gleichmäßig gemischt sein müssen.

Für den Tabaksbau in unseren Kolonien hat man mit Recht die in Deli auf Sumatra übliche Kulturmethode zum Muster genommen. Obgleich ich dieselbe aus eigener Anschauung kenne, so verbietet leider der Raum hier auf dieselbe einzugehen.

Von besonderem Einflusse auf die Qualität des Tabaks ist das sogen. Köpfen und Geizen. Sobald die Blütenknospe sich zeigt, pflegt man dieselbe auszubrechen (Köpfen) und zugleich die kleineren Blätter zu entfernen, indem man der Pflanze nur 12 bis 25, gewöhnlich 16 bis 20 Blätter belässt. Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist erwiesen, daß wenn die Tabakspflanze in die Blüte tritt, die Stoffbildung, besonders die Eiweißbildung nahezu abgeschlossen ist. Die Stoffe wenden sich dann den Samen zu oder treten in neugebildete Seitentriebe (Geizen) ein. Durch Köpfen und Geizen, sowie durch Entnahme einer Anzahl Blätter hält man die gebildeten Stoffe in den der Pflanze belassenen Blättern zurück; je weniger Blätter man der Pflanze belässt und je früher man die Geizen entfernt, ein desto stoffreicheres, also schwereres Blatt wird man ernten. Wenn es sich um die Produktion von leichtem Tabak handelt, soll man der Pflanze nicht zu wenig Blätter belassen und die Geizen nicht zu früh entfernen. Zu bedenken ist, daß mit dem Stoffgehalt auch der Eiweißgehalt des Blattes zunimmt und daß die Eiweißkörper bei der Verbrennung „knellern“, daß also ein hoher Eiweißgehalt, soweit er nicht durch Fermentation beseitigt wird, die Qualität des Blattes verschlechtert.

Die Ernte muß in der Reife geschehen, d. h. wenn die Stoffbildung im Blatte vollständig zum Abschlusse gelangt ist, das Blatt bekommt dann ein etwas welkes Aussehen, die Ränder legen sich um und es wird flechtig, indem die grünen Chlorophyllkörner durch weiße Stärkekörner verdrängt werden. Erfolgt die Reife der Blätter ungleich-



mäßig, so muß man dieselben einzeln ernten, sobald sie die Reife erlangt haben; gelangen die Blätter einigermaßen gleichmäßig zur Reife, was freilich nur unter günstigen klimatischen Verhältnissen der Fall ist, so empfiehlt sich die Ernte der ganzen Pflanzen. Dadurch wird an Arbeit gespart, die grünen Blätter werden weniger beschädigt und es läßt sich das gegenseitige Berühren der Blätter beim Trocknen besser vermeiden. Besonderer Wert ist auf die Ernte reifer, unbeschädigter Blätter zu legen, da unreife wie beschädigte Blätter nur mangelhaft fermentieren.

Dem Trocknen und Fermentieren ist besondere Sorgfalt zu widmen, da durch eine nicht sachgemäße Aufbereitung die beste Tabakernte gründlich verderben werden kann.

Der Ausdruck „Trocknen des Tabaks“ ist ein nicht besonders glücklich gewählter. Unter „Trocknen“ versteht man eigentlich die möglichst schnelle Wasserverdunstung unter Vermeidung der Zersetzung der organischen Substanz. Die beim Trocknen des Tabaks vor sich gehenden Veränderungen bestehen aber nicht allein in dem Wasserverluste, sondern es finden mannigfache, in ihren Einzelheiten noch ungenügend bekannte Zersetzungen der organischen Substanz statt. Am meisten in die Augen fallend ist die Zersetzung des Chlorophyll, welche an dem Farbenwechsel des Blattes bereits ersichtlich ist. Inwieweit beim Trocknen Stickstoffverbindungen sowie Harze und Fette verändert werden ist bis jetzt nicht bekannt, erwiesen ist jedoch, daß wenn die Wasserverdunstung nicht zu schnell vor sich geht, die Stärke sich vollständig in Zucker verwandelt, welcher eine Reihe weiterer Zersetzungen erleidet, deren Endprodukte Kohlensäure und Wasser sind. Der nach dem Trocknen vorhandene Zucker verschwindet bei der Fermentation vollständig, dagegen scheint noch vorhandene Stärke hierbei nicht zersetzt zu werden. Daher ist es wichtig, durch nicht zu schnelles Trocknen die Stärke vollständig zu beseitigen, zu schnell getrockneter Tabak enthält stets Stärke, ebenso auch verlegte Blätter, da an den verletzten Stellen das Wasser zu schnell verdunstet.

Beim Trocknen muß daher die relative Luftfeuchtigkeit berücksichtigt werden; je feuchter die Luft ist, desto weiter muß der Tabak hängen, selbstredend muß die Luft stets trockner sein wie der Tabak, sonst kann derselbe nicht trocknen, bei zu feuchter Luft ist daher das Trocknen durch künstliche Wärme zu fördern. Es ist beendet, wenn die Blattstiele so hart geworden sind, daß der Ringernagel einen Eindruck nicht mehr zurückläßt, wozu in Dili beim Trocknen ganzer Pflanzen ein Zeitraum von 22 bis 36 Tagen erforderlich ist.

Bei der Fermentation der getrockneten Blätter in Stapeln soll ein Wasserverlust nicht mehr stattfinden, es ist daher hohe Luftfeuchtigkeit (80 bis 90 %) hierzu erforderlich.

Auch die bei der Fermentation vor sich gehenden Zersetzungen sind noch nicht genügend bekannt. Eine Hauptaufgabe der Fermentation ist jedenfalls die Umwandlung der „knellernden“ Eiweißkörper in sogenannte Amidverbindungen, aus denen sich dann unter Abspaltung von Stickstoff wohlriechende organische Säuren (Apfelsäure etc.)



bilden können. Auch die harzartigen Verbindungen scheinen bei der Fermentation in Stapeln zerlegt zu werden.

Suchsland hat gefunden, daß an fermentierten Tabaken Spaltpilze (Bakterien und Coccen) in großer Menge aber geringer Artenzahl haften, und zwar handelt es sich bei einer und derselben Artenzahl nur um 2 oder 3 Arten, welche jedoch je nach Sorte verschieden sind. Suchsland ist daher der Ansicht, daß die bei der Fermentation vor sich gehenden Veränderungen durch Bakterien verursacht werden, und daß man durch Impfung mit Bakterien edler Tabake geringwertige veredeln könne (z. B. Pfälzer durch Impfung mit Havanabakterien).

Ob und inwieweit eine Veredelung auf diesem Wege möglich ist, bedarf erst weiterer Untersuchung, daß aber Bakterien bei der Fermentation eine wichtige Rolle spielen, ist sehr wahrscheinlich und es dürfte sich daher darum handeln, die Entwicklung dieser Bakterien zu begünstigen; die für die Entwicklung derselben günstigste Temperatur liegt in den Grenzen von 25 bis 42 ° C, bei 60 ° C gehen sie zu Grunde.

Die praktische Erfahrung hat gelehrt, daß bei langsamer Fermentation bei niedrigerer Temperatur ein leichteres Blatt von hellerer Farbe gewonnen wird als bei schneller Fermentation bei hoher Temperatur. Handelt es sich daher um die Produktion leichter Tabake, so bringe man besonders saftreiche Blätter anfangs in kleine Stapel, welche man umsetzt, sobald die Temperatur einige 30 ° C erreicht hat. Erst allmählig vereinige man die kleinen Stapel zu größeren, deren Temperatur man schließlich auf 55 bis höchstens 60 ° C steigen läßt.

Bei einer Temperatur über 60 ° C kann von einer Einwirkung von Bakterien nicht mehr die Rede sein, die bei so hohen Temperaturen erfolgenden Veränderungen sind jedenfalls rein chemischer Natur.

## Das goldene Nord-West.

Reisebeobachtungen innerhalb eines achtzehnjährigen Aufenthaltes in Amerika  
von August Friedrich Freiherr Schilling von Canstadt,  
Civilingenieur.

Die Quellen kennen zu lernen, aus welchen im Nothfalle die verschiedenen Nationen die nötigen Nahrungsmittel beziehen können, ist eine der wichtigsten Fragen für Europa, wo die Länder meistens dicht bevölkert und der Boden an seiner Produktionskraft bedeutend geschwächt ist. Dieses machte sich immer mehr fühlbar und lenkte die Aufmerksamkeit auf die amerikanische Landwirtschaft, die befähigt ist auf lange Zeiten die Welt mit den nötigen Nahrungsmitteln versehen zu können. Dementsprechend entwickelt sich in Nordamerika das Land rasch in landwirtschaftlichen Beziehungen, wozu die schiffbaren Flüsse, Binnenseen, Kanäle und die Eisenbahnen viel dazu beigetragen haben, aus den entferntesten Theilen des Inneren die Produkte nach den Hauptstapelmärkten an den Atlantischen Ocean, am Mexikanischen Golf und nach dem stillen Ocean befördern zu können.

Die landwirtschaftlichen Produktionen verteilen sich in Nordamerika vorwiegend in sieben Zonen.

- 1) Der Weizenbau in den nordwestlichen Staaten.
- 2) Die Schafzucht und Wollproduktion auf den westlichen Plains.
- 3) Rind- und Pferdezucht auf den südlichen Plains.
- 4) Baumwollen-, Zucker-, Tabak- und Reis-Bau in den südlichen Staaten.
- 5) Maisbau, Schweinezucht und Maisbranntwein-Whisky in den Trans-Alleghany-Staaten.
- 6) Weinbau, Seidenzucht und Obstbau in den Pacific Staaten (Californien.)
- 7) Roggen-, Gersten-, Hafer-, Kartoffel-, Flachs-Bau und Käseproduktion in den östlichen Staaten am atlantischen Ocean.

Damit will nicht gesagt sein, daß andere Staaten außerhalb dieser Zonen nicht im Stande sind, mit gewissen Produktionen derselben sich versehen zu können.

Viele von den Staaten der Union producieren z. B. genug Weizen für ihren eigenen Bedarf und es ist nur ein Theil des Weizens aus den nordwestlichen Staaten für heimatische Zwecke nötig.

Die Weizenzone umschließt die Staaten: Indiana, Ohio, Illinois, Missouri, Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Wisconsin, Michigan, Dakota, Montana, Idaho, Washington, welche einen Flächenraum von 1 Mill. englischen Quadratmeilen oder 600 Millionen Acker Land einnehmen.

Der größte Theil der genannten Staaten ist noch spärlich bevölkert und es läßt sich leicht bemessen, wie groß die jährliche Ausbeute an Weizen sein wird, wenn der letzte Acker dieser Länder der Kultur unterworfen ist. Diese Weizenzone ist die größte bekannte, sie übertrifft den Weizendistrikt Rußlands Tschandzerne um 300 Millionen Acker, sowie auch den Weizenbaudistrikt von Monitober in Kanada an Ausdehnung.

Der amerikanische Continent ist von der Polargegend bis an den mexikan. Golf durch keine Gebirge, die von Osten nach Westen ihre Richtung haben, unterbrochen, daher die Winde aus der Eisregion ungehindert ihren erstarrenden Einfluß, selbst im Süden noch fühlbar machen. Im südlichen Minnesota z. B. gefriert der Boden manchmal auf 8—9 Fuß Tiefe und eisige Stürme machen das Quecksilber erstarren. Kommt der Wind aus dem Süden, so thaut es, entblößt die Wurzeln und zerstört die Winterjaat. Das Frühjahr kennt man dort nur dem Namen nach, da auf den Winter gleich ein bedeutender Wärmegrad eintritt. Während des Sommers steigt der Thermometer sehr oft auf 90—100 ° Fahrenheit, z. B. stieg im Sommer 1880 das Thermometer in der Stadt Bismarck in Dakota auf 106 ° im Schatten. Die warme Jahreszeit ist von kurzer Dauer und in dieser Periode müssen Millionen von Aekern bestellt, geerntet, die Früchte aufgespeichert, für Menschen und Thiere die Vorräte für den langen Winter eingebracht werden. Anfangs Oktober machen sich die eisigen Winde von Norden her schon sehr fühlbar und im November stellt sich ein sibirischer Winter ein. In dieser kurzen Vegetationsperiode kommt jedoch der Sommerweizen zur völligen Reife. Der Mais hingegen ist weniger zuverlässig, da Anfangs September schon starke Fröste eintreten, die seine Entwickelung hemmen.

Ueber den günstigen Einfluß des Klimas auf die Gesundheit ist nur eine Stimme, was man hauptsächlich der trockenen Kälte während des Winters und dem kurzen, wenig erschöpfenden Sommer zuschreibt. Die Ansiedler aus den östlichen Staaten, sowie die Einwanderer aus Europa vertragen das Klima sehr gut, besonders sagt es den Schweden, Norwegern und den Menonitten aus Süd- und Ost-Rußland zu; selbst Brustleidende behaupten dort Linderung zu verspüren. Der Boden der Vereinigten Staaten besteht, wie über der ganzen Erde aus Sand, Lehm, Kalkboden etc. und aus dem sog. Bottom-lands angeschwemmten Lande in Amerika. Nur im Nordwesten hat es eine in Amerika vgl. eigentümliche Bodenart, den Prärieboden. Das Land des östlichen, sowie des südlichen Staates ist durch immerwährenden Anbau von Getreide, Tabak, Baumwolle schon bedeutend erschöpft. Man kann annehmen, daß der Boden im Osten wenigstens 50 %, in Virginien stellenweise 75 % an seiner ehemaligen Produktionskraft (aus der Zeit der Urbarmachung des Urwaldes) verloren hat. Diese rasche Abnahme der Fruchtbarkeit des Landes macht sich auch schon in den mittleren westlichen Staaten fühlbar und hat bereits den Mississippi überschritten. Uebrigens ist der Boden des Ostens und Südens nicht mit dem des Westens zu vergleichen. Die Natur hat in Hinsicht der Fruchtbarkeit das Land des Westens reichlich ausgestattet. Wenn man von Osten her das Alleghang-Gebirge überschreitet und das Ohio-Thal betritt, so ist man von der Ueppigkeit der Feldfrüchte, welche nach allen Richtungen hin unübersehbare Flächen bedecken, überrascht; wo noch vor einem halben Jahrhundert Urwälder das Land bedeckten, da sind jetzt blühende Fluren, von Eisenbahnen durchzogen, und nähert man sich dem Mississippi und Missouri, so befindet man sich in der Region des „reichen Präriebodens.“ Der Prärieboden bildet sehr



ausgebreitete Flächen. Auf den unkultivirten Prärien wächst nur üppiges Gras mit Blumen gemischt, die in früheren Jahren den Buffalos als Weideplätze dienten. Soweit das Auge reicht, ist kein Baum oder Strauch zu sehen, außer den Flüssen entlang. Die obere Decke bildet eine dichte, von Grasmurzeln durchflochtene Schicht, unter welcher eine mehr oder minder dicke Lage von Humus ruht. Kein Stein, oder andere Hindernisse stören den Pflug meilenlange Furchen zu ziehen. Wird die Grasnarbe nur aufgeritzt, so ist der Boden der Kultur fähig, da die untere Schicht der reinste und reichste Humus ist, wovon jedes staubähnliche Theilchen den Pflanzen zur Nahrung dient. Der Prärieboden hat äußerst wenig Kohäsion, nur im feuchten Zustand läßt er sich zusammen ballen, zerfällt aber zu Staub, wenn er trocken wird. Das Wasser fängt er gierig auf, welches er, wenn der Luft ausgesetzt, ebenso schnell wieder verdunsten läßt.

Unter dem Einfluß der Flamme entzündet sich der Kohlenstoff, glimmt wie schlechter Torf und läßt sehr viel Asche zurück. Im nassen Zustande ist er kohlschwarz, wenn trocken, von grauer Farbe.

Der Prärieboden ist sehr fruchtbar, aber wenn einmal erschöpft, so kann er nicht, wie der gewöhnliche Boden durch Brachliegen, Gründüngung oder öfteres Bearbeiten wieder produktionsfähig gemacht werden. Nur durch geeignete Düngungsmittel gelingt es vielleicht ihn zu verbessern. Fast der ganze nordwestliche Theil des amerikanischen Continents gehört dem Diluvialgebilde an. Ungeheure mächtige Lagen von Sand, Lehm oder anderen Bodenarten sind dort angeschwemmt und sind wahrscheinlich lange mit Wasser bedeckt gewesen. Nachdem aber ein Theil des Wassers sich verdunstete und theilweise im Untergrunde verlief, da wurde die höhere Lage des Bodens freigelegt, die sich mit Gras bedeckten und alsdann die Polling oder die trockenen Prärien bildeten.

Zwischen den erhöhten Theilen des Bodens und den tieferen Lagen formirten sich Seen von verschiedenen Ausdehnungen, wie man sie noch in vielen Theilen von Minnesotta, Dakota und Wisconsin antrifft. Nachdem aber die Flüsse sich tiefere und ständige Betten gruben, wurden die Seen immer seichter und bedeckten sich nach und nach mit Wasserpflanzen, die im Verlauf der Zeit eine Schicht von verwesten Pflanzen auf dem Boden der Seen zurückließen und nachdem auch diese Seen austrockneten, wuchsen später bessere Gräser, die im Verlauf der Zeit eine bedeutende Schicht Humus bildeten. Der Boden enthält sehr viel Stickstoff in Form von Ammoniumsalzen, wovon man sich überzeugt, wenn man diese Erde in der Spiritusflamme erhitzt, wo alsdann das Ammoniumsalz in stark riechenden Dämpfen verflüchtet.

Um von der Reichhaltigkeit dieses Bodens an organischen und unorganischen Bestandteilen ein richtiges Bild sich machen zu können, muß man die Asche einer Grasernte, eines Acker Landes in Betracht ziehen, wieviel davon auf einen Quadratfuß Landes kommen, wenn die Asche wieder auf den ganzen Acker vertheilt würde, es berechnete sich die Ernte trockenen Grases auf 2000 Pfd. pro Acker, deren Asche 124 Pfd. wiegt. Diese Asche enthält beiläufig an unorganischen Bestandteilen



Pottasche	30 Pfd.
Natron	12 "
Magnesia	8 "
Kalk	16 "
Phosphorsäure	10 "
Schwefelsäure	6 "
Kieselsäure	40 "
Schwefel	2 "

Der Kohlenstoff von 2000 Pfd. trockenen Grases beträgt ungefähr 1200 Pfd, welches, wenn es nicht durch Feuer zerstört wird theilweise zur Humusbildung dient.

Somit bietet der Prärieboden eine ungeheure Menge natürlicher Düngungsmittel, womit die Ertragsfähigkeit des gewöhnlichen Ackerlandes wieder gehoben werden kann. Dieses natürliche Düngungsmittel beläuft sich wenigstens auf 1000 Millionen von Tonnen, ohne der Produktionsfähigkeit des Präriebodens zu schaden, indem seine Tiefe mehrere Fuß beträgt.

Wenn diese Asche einer jährlichen Grasernte auf einem engl. Acker von 43560 Quadratfuß ausgestreut wird, so würde auf einen Quadratfuß die Dike eines feinen Bogens Papier kommen und es würden 500 solche Dicken nötig sein, um nur 1 Zoll dicken Prärieboden zu bilden. Wenn man ferner bedenkt, daß der Kohlenstoff sich allmählich zersetzt und daß das Gras manches Jahr von den Präriefeuern seines Kohlenstoffes beraubt und nur die unorganischen Bestandteile zurückläßt, so kann man annehmen, daß 600 Jahre nötig waren, um nur 1 Zoll dicken Prärieboden zu bilden, und daß es zur Bildung von 2 Fuß dickem Präriebodens schon 30000 Jahr bedürften. Um einen Vergleich zwischen dem Bedarf einer Weizenernte von 20 Bushel à 50 Pfd. gleich 1000 Pfd. Weizen an unorganischen Theilen, und von einer Grasernte gleich 2000 Pfd. pro Acker zu machen, muß man die Asche von beiden Produkten ermitteln. Die Asche von 2000 Pfd. Heu sind bereits oben angegeben, von 20 Bushel Weizen beträgt sie nach Emil Wolff 19,3 Pfd. Diese Asche enthält an unorganischen Bestandteilen

Potasche	5,5 Pfd.
Natron	0,60 "
Magnesia	2,2 "
Kalk	0,6 "
Phosphorsäure	8,2 "
Schwefelsäure	0,4 "
Kieselsäure	0,3 "
Schwefel	1,5 "

Demnach enthält eine Heuernte von Prärieboden fünfmal mehr Potasche als nötig ist für eine Weizenernte und fast ebensoviel Phosphorsäure, als der Weizen bedarf. Jede Schicht einer Heuernte auf Asche reduziert ist somit fähig eine vollständige Weizenernte zu liefern. Eine Zoll dicke Schicht von Prärieboden, würde genug Phosphorsäure um 500 Weizenernten und Potasche für 2500 Weizenernten enthalten. Vorausgesetzt, daß die Asche vom Stroh jeder Ernte dem Boden

wieder zurückgegeben wird. Freilich „Grau edler Freund ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum.“ Solche Berechnungen müssen nur als annähernd betrachtet werden, um so mehr, da man noch nicht weiß, auf welche Tiefe sich die Produktionskraft des Bodens erstreckt, der Staat Illinois hat aber hinlänglich praktisch dargethan, daß der Prärieboden, obgleich schon über 100 Jahre unter Kultur, noch immer ergiebige Ernten liefert, die zwar nicht so reichlich als in den ersten Jahren nach seiner Urbarmachung sind. Doch ist dies mehr der Behandlung des Bodens zuzuschreiben; aber er giebt noch immer reichliche Ernten. Man kann noch auf eine lange Reihe von Jahren auf seine Produktionsfähigkeit rechnen.

Der plötzliche Temperaturwechsel in den nordwestlichen Staaten während des Winters und Frühjahrs hat auf die Wurzel der Winterfaat einen zerstörenden Einfluß und bedingt Sommerweizen anstatt Winterweizen zu bauen. Der amerikaniſche Sommerweizen giebt ein schönes Mehl wovon man in Europa hinlänglich Gelegenheit hat sich zu überzeugen.

Das russische Weizenland in Tchernozerne besteht aus humosem, tiefen Lehmboden, der reichlich mit Phosphorsäure und Potasche etc. versehen ist. Ein tiefer Schnee bedeckt schon im November die Saat und der Winterweizen gedeiht kräftig und wohlverhalten über Frühjahr in den Sommer, wo sich die Pflanze wie in allen nördlichen Gegenden rasch entwickelt und vollkommen reif wird. Der Sommerweizen hingegen hat nur eine kurze Vegetationsperiode übrig und in dieser kurzen Zeit bedarf er viele und reiche Nahrung, um sich rasch zu entwickeln, um zu einer vollständigen Körnerbildung zu gelangen. Diese Eigenschaft hat der „Prärieboden“ in hohem Grade in sich wie die jährlichen reichlichen Ernten des amerikaniſchen Nord-Westens beweisen.

Von allen Getreidearten, welche die vereinigten Staaten erzeugen, ist der Mais das Hauptprodukt der Landwirtschaft. Es ist die Pflanze, welche großer Dürre und den heißen Sonnenstrahlen der südlichen Staaten mit wundervoller Kraft widersteht. Fast jeder Staat der Union produziert Mais, nur der nördliche ist am wenigsten zuverlässig. Man muß die Maispflanzungen von Ohio, Indiana, Illinois, Tennessee, Kentucky usw. in voller Entwicklung sehen, wo die Pflanzen über 12 Fuß Höhe erreichen und mit ihren langen breiten Blättern den Boden beschatten, um einen Begriff von der Leppigkeit und Schönheit dieser edlen Pflanze zu bekommen. Dieser Mais ist die einheimische Frucht Amerikas und diente in früheren Zeiten den Ansiedlern ausschließlich als Brotrucht, nun wird er mehr für industrielle Zwecke benutzt und es werden jährlich 2 000 000 Buschel Mais erzeugt, wovon der größte Teil zum Brennen von sogenannten Whisky (Maisbranntwein) während die nahrhafte Schlempe aus Maisbruch als Schweinefutter verbraucht wird. Viel Mais wird auch auf Stärke und Syrup verarbeitet, viel für Viehfutter benutzt und nur eine verhältnismäßige geringe Menge exportiert. Die reiche und zuverlässige Ernte, die der Mais liefert, seine verschiedene Verwendbarkeit, seine Nahrungskraft der Frucht, wie der Blätter, das sichere Gedeihen, selbst bei anhaltender Trockenheit,

wird ihm immer den ersten Rang in der amerikanischen Landwirtschaft einräumen.

Ziel wurde in Europa wie auch in Amerika über den Raubbau und seine schädlichen Folgen gepredigt. „Dünet und ihr werdet wieder reichlich ernten!“ riefen die weisen Landwirte den Farmern zu und stellten als Beweis ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse und die Fluren Europas auf, die seit mehr als 1000 Jahren unter Kultur sind und demnach dem Landwirt seine Mühe und Auslage reichlich lohnen (!?)

Es ist lächerlich die Verhältnisse der amerikanischen Landwirtschaft mit denen der alten Welt in Vergleich zu ziehen. In Amerika fehlt es an Arbeitern und der Lohn ist im Vergleich zu den Produkten des Bodens zu hoch; auch ist das Land zu billig und für Jedermann leicht zu erwerben. Das Gouvernement giebt jedem Ansiedler 160 Acker für ca. 5 Dollar pro Acker doch mit der Verpflichtung 5 Jahre darauf zu verweilen und eine Verbesserung des Bodens vorzunehmen. Land selbst in der Nähe großer Städte ist billig und unter höchst günstigen Bedingungen zu haben z. B. ist Land zwischen Washington und Baltimore im Staate Maryland, 40 Meilen von einer Stadt zu der andern um 30 Dollar und weniger p. Acker zu haben und trotzdem wandern Familien aus Maryland nach dem entlegenen Westen.

Man muß nicht glauben, daß der Raubbau aus Unwissenheit oder aus Lust das Land mit aller Gewalt zu ruinieren betrieben wird. Der Amerikaner ist von Natur aus nicht blind für sein eigenes Interesse und ist reichlich mit landwirtschaftl. und staatlichen Schriften und Tagespresse versehen, die sich auf Landbau beziehen. Das Düngen ausgedehnter Flächen mit tierischem Dünger (Stalldünger) ist eine der schwierigsten Aufgaben für den europäischen Landwirt, umsomehr für den amerikanischen Farmer, kurz, es ist eine reine Unmöglichkeit eine geregelte Wechselwirtschaft in Amerika einzuführen, da es ein bedeutendes Kapital erfordert, das nötige Nutzvieh einzuschaffen, große Gebäude um Vieh und Futtervorrat unterzubringen, er muß tausende von Meilen seine Produkte versenden um einen Markt zu finden, wovon die Transportkosten den größten Teil des Wertes seiner Produkte verschlingen und nun kommt die ewige Schwierigkeit, die manchmal nicht mit Geld zu beheben ist, nämlich sich zuverlässige Arbeiter zu verschaffen. Unter solchen Umständen ist es wie gesagt unmöglich ein geregeltes Wirtschaftssystem zu befolgen, um die nötigen Düngerquantitäten zu erzeugen. Der Farmer ist daher gezwungen solange wie nur möglich dem Boden Ernten abzuwingen und wenn der Boden sich weigert weiter zu produzieren, dann kommt er zu dem Schlusse nach dem Westen, dem gelobten Land zu ziehen, wie der Amerikaner sagt „go west!“

Man schreibt diese Auswanderungslust dem unruhigen abenteuerlichen Charakter des Amerikaners zu. Nein, es ist der Zwang, nicht die Lust, die ihn nötigt, die lange anstrengende Reise mit Familie, Geräten und Nutzvieh zu unternehmen und wenn er endlich am Ziele seiner Reise angelangt, warten seiner unerwartlichen Schwierigkeiten, die eine neue Niederlassung mit sich bringt. In den nordwestlichen Staaten namentlich erwartet ihn ein viel rauheres Klima, lange, sehr kalte



Winter, wo alles Brennmaterial fehlt und nur von weit her zu bekommen ist, was natürlich sehr kostspielig ist und viele Mühe verursacht. Er bedarf dort teurerer Maschinen und Ackergeräte um seinen Feldbau zu betreiben. Der Arbeitslohn ist hoch und besonders während den Hauptarbeitsmonaten. Er bedarf ferner bedeutender Vorräte von Nahrungsmitteln für das Haus und Futter für Nutzvieh während der langen Winter. Die Transportkosten seiner Produkte steigen mit der Entfernung vom Hauptmarkt, wovon die Eisenbahn und Unterhändler den meisten Gewinn haben.

Alles was er nötig hat an Kleidungsstücken, an Zuthat seiner Küche, seine Maschinen und Geräte kommt aus dem Osten, wofür eine bedeutende Taxe an die Eisenbahn und Kaufleute zu entrichten ist. Sein einziger Stapelartikel ist jedoch lediglich Weizen, der Preis, den er dafür erwarten kann, hängt von der Nachfrage, insbeson- derheit der des Auslandes ab. Ist keine Nachfrage, dann stehen seine finanziellen Aussichten sehr traurig, da der Bushel Weizen zu 50 Cent ca. 2.— Mk. an Ort und Stelle ein wenig mehr als den Produktionspreis abwirft. Man sieht, daß der Präriefarmer trotz seines eigenen Bodens mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, selbst wenn der Himmel reichlich Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit schickt und die Heuschrecken keine Lustreise durch seinen Staat unternehmen, so hat er noch ein drohendes Gespenst, daß in Manitoba an der Grenze seines Staates, in riesiger Gestalt aufsteigt. Neben den fruchtbaren ausgedehnten Flächen liefern die entfernten Gebirge Steinkohlen Eisen und Edelmetalle, Bauholz in großer Menge. Daß der Wert des Bodens im Nord-Westen im Steigen ist, unterliegt keiner Frage und die Eisenbahnunternehmungen können stets einer erfolgreichen Zukunft ruhig entgegen- sehen; da sie nicht allein des Wertes ihrer Ländereien sondern auch durch den Transport von Getreide und Fabrikaten und von den Waaren von einem Ocean an den andern für ihr Unternehmen reichlich belohnt werden, reichlicher wie je eine Bahn der Welt von gleicher Ausdehnung. Die rasche Entwicklung des Nordwestens ist hauptsächlich den Eisenbahnen zu verdanken.

Die Emigranten und Ansiedler, die nach dem Westen gehen, trachten Eigentümer von 160 Acker Landes zu werden, bedenken aber oft nicht die Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen haben und daß trotz des reichen Bodens und der ergiebigen Ernte sie nicht im Stande sein werden den Vorteil von ihrer Besizung zu ziehen, den sie erwarteten und so sind sie vor der Hand nur die Pioniere für die Nachkommenden.

Die Verminderung der Landbevölkerung im Osten durch die Emigration nach dem Westen macht das Land der östlichen Staaten weniger wert und die billigen Produkte aus dem Westen machen dem Farmer im Osten unmöglich in Konkurrenz zu treten, sodaß die Neu-Englandsstaaten sich auf die Graswirtschaft und Milchproduktion verlegen.

Die Zonen der Viehzucht sind die sog. Plains, eine anscheinend unfruchtbare Fläche, die früher als die amerikanische Sahara bezeichnet wurden. Seitdem aber die Mormonen sich auf dieser Wüste in Utah niedergelassen haben und dort wo bewässert werden kann reichhaltige Ernten und viel Vieh ziehen, sucht man durch großartige Bewässerungs-



Kanäle wie in Amazona die Plains auch für den Ackerbau nutzbar zu machen. Ins Besondere werden die Plains in den westlichen Staaten wie in Texas für Schaf- und Rindvieh-Zucht verwendet, die das meiste Schlachtvieh für die östlichen Städte liefern und wird auch jetzt noch lebendes Vieh selbst nach England exportiert und kann jede Nachfrage auf Fleisch befriedigen.

Die Schweinezucht hat in letzteren Jahren abgenommen, wegen der verschiedenen Krankheiten, die diese Tiere zu erleiden haben, wurden die Züchter entmutigt. Immerhin beläuft sich die Zahl dieser Züchter in den vereinigten Staaten auf ca. 45000 000 Stück, da das Schweinefleisch die Hauptnahrung, besonders der Landbevölkerung ist. Jeder Farmer zieht seinen Bedarf. Die großen Schweinezuchtanstalten sind in der Zone des Mais, wo sich auch die Distellereien befinden.

Die internationalen Industrieausstellungen haben dem Europäer Gelegenheit gegeben sich mit den amerikanischen Ackergeräten und Maschinen bekannt zu machen.

Alles was mechanische Geschicklichkeit betrifft, da sind die Amerikaner irgend einer Nation weit überlegen. Wohl deshalb weil eine Erfindung oder eine Verbesserung Eigentum des Erfinders wird, wodurch der Erfindungsgeist gewedt und in Thätigkeit gebracht wird.

Der amerikanische Pflug wurde wegen seiner rationellen Bauart, sowie seiner Solidität selbst in vielen Ländern Europas eingeführt. Der Präriepflug weicht von dem gewöhnlichen Pflug dahin ab, daß er ein poliertes Streichbrett und eine rotierende Scheibe als Säge hat, um das Ankleben der feinen Erde im feuchten Zustande zu verhindern und seinen Gang zu erleichtern. In neuer Zeit wurde ein Doppelpflug eingeführt, der 2 Furchen zieht. Die Grindel ruhen auf einem Gestelle mit Rädern, auf welchem der Kutscher einen bequemen Sitz hat und durch einem Schirm vor der Sonne geschützt ist. Er leitet seine 4 Pferde, ohne sich um den Gang der Pflüge zu bekümmern, die ihre Aufgabe in dem leichten ebenen Boden, wo sie kein Hindernis begegnen, vortrefflich erfüllen. Für Hackfrüchte giebt es Schaufel und Hauelpflüge und sogenannte mehrschaarige Cultivatoren. Die Schleife wird mit Vorteil auf dem feingeteilten Boden angewendet und die Walze um der humosen Erde einen Zusammenhang zu geben. Die Sämaschinen sind allgemein im Gebrauche, da sie das Getreide in eine günstige Lage unter den Boden bringen und besonders eine bedeutende Samenersparniß bezwecken. Die wichtigsten von allen Maschinen ist die Mähmaschine, die in den letzten Jahren sehr vervollkommen wurde, welche besonders dem Weizenbau rasch auf die hohe Stufe verhalf. Es sind Vorrichtungen angebracht, womit das geschnittene Getreide von der Plattform abgestreift und gleich die Garben durch den Mechanismus mittelst Draht oder Schnuren bindet. Das gebundene Getreide wird auf größere Haufen gebracht und durch Dreschmaschinen die durch Dampf getrieben entkörnt und gepuzt. Das Stroh wird wenn alles Getreide ausgedroschen, meistens verbrannt und die Asche über den Boden vertheilt, und dieses ist der Schlußakt einer Weizen-ernte in den nordwestlichen Staaten.

## Ankündigung.

Der Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer hat sich im Hinblick auf viele, von den verschiedensten Seiten ihm zugegangene Wünsche entschlossen, die Begründung einer Pensionsanstalt für Söhne Deutscher im Ausland in die Wege zu leiten. Bekanntlich entbehren viele Deutsche, besonders in Uebersee, einer Schule, die den geistigen Zusammenhang der nachwachsenden Jugend mit der alten Heimat herstellt, gänzlich, und selbst die bestgeleiteten Anstalten nationalen Charakters in fremden Ländern vermögen eine deutsche Erziehung in deutscher Umgebung auf deutscher Erde nicht völlig zu ersetzen. In der Pensionsanstalt „Lindenhof“ soll nunmehr eine Pflanzstätte echt deutschen Geistes geschaffen werden, in der nicht nur Kenntnisse vermittelt werden, sondern auch die körperliche Schulung und Charakterbildung zu ihrem vollen Rechte kommen und die besonderen Verhältnisse der Söhne von Auslandsdeutschen, die aus der Fremde kommen und auch größtenteils für ein späteres Wirken im Ausland zu erziehen sind, ihre angemessene Berücksichtigung finden sollen.

Die Pensionsanstalt, deren Eröffnung auf Ostern 1901 festgesetzt ist, soll aus verschiedenen einzelnen Familienpensionaten bestehen, die sich an das den eigentlichen Stamm bildende, vom Leiter des Ganzen persönlich geführte Pensionat anschließen und sämtlich der Leitung des Letzteren unterstehen. In erster Linie werden Lehrer der Anstalt solche Familienpensionate übernehmen, deren Wohnungen später in einer Villenkolonie vereinigt werden sollen. Entsprechend dem derzeitigen Stand der städtischen Schule, die von Ostern an 5 Klassen (bis Obertertia einschließlich) umfassen wird, ist vorläufig an die Aufnahme solcher Schüler gedacht, die eine dieser Klassen besuchen wollen, also Knaben vom 9. bis ca. 15. Lebensjahre. Es sind aber auch Sonderkurse für ältere Jahrgänge unter sorgsamster Auswahl solcher Knaben, die von Haus aus eine entsprechende Erziehung mitbringen, für den Bedürfnisfall vorgesehen.

Der neuernannte Rektor der hiesigen städtischen Schule, Herr Dr. phil. E. Kapff, bisher als Gymnasiallehrer in Württemberg (Stuttgart) thätig und mit Rücksicht auf unser Unternehmen hierher berufen, wird die Leitung der Anstalt übernehmen, die auf diese Weise mit der Schule in derselben Hand vereinigt ist. Der Pensionspreis wird 900—1300 Mark jährlich betragen, je nach den Ansprüchen der Eltern und je nach den Häusern, denen die Schüler zugeteilt werden, sowie mit Berücksichtigung der An- und Abwesenheit derselben während der Ferien. Alle Anmeldungen sind an den Leiter der Gesamtanstalt zu richten. Neben den Söhnen von Deutschen im Auslande können auch solche Söhne von Deutschen im Reiche, die ihr Beruf später voraussichtlich ins Ausland führen wird, eintreten, wie überhaupt

solche, denen ihre Eltern eine Erziehung nach den hier obwaltenden Grundsätzen zuwenden wollen. Entsprechend dem großdeutschen Charakter der Anstalt sind auch junge Deutsch-Oesterreicher, Schweizer und Holländer willkommen.\*)

Die städtische Schule, an die sich die Pensionsanstalt angliedert, wird zunächst den Unterbau des preussischen Realgymnasiums aufweisen, das wie bestimmt anzunehmen ist, in allernächster Zeit durchaus dieselbe Berechtigung erhalten wird wie das humanistische Gymnasium. Im übrigen kann Griechisch fakultativ gelernt werden. Es ist geplant, nach Bedürfnis weitere Klassen hinzuzufügen, so daß bei entsprechendem Besuch in Bälde der Ausbau der Anstalt zu einem Realprogymnasium und die Ermöglichung der Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examens von der Schule aus in Aussicht zu nehmen ist.

Durch Sonderkurse können die Schüler in einzelnen Fächern, in denen sie besondere Fertigkeit erlangen sollen, besonders modernen Sprachen und naturwissenschaftlichen Disziplinen speciellen Unterricht erhalten.

Von besonderem Nutzen wird der Schule die Unterstützung von Seite der mit reichen Lehrmitteln besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiete ausgestatteten, von Direktor Fabarius, dem Anwalt des evang. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer, geleiteten Kolonialschule Wilhelmshof zu Wizenhausen sein, für die sie zugleich die geeignetste Vorschule sein wird.

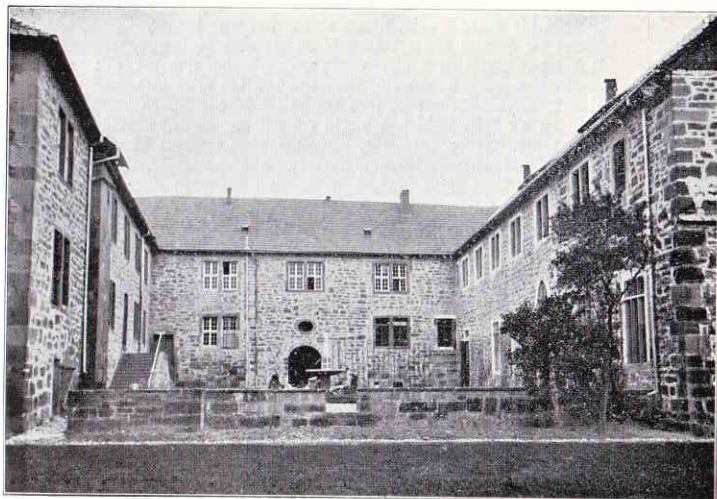
Die Wahl der Stadt Wizenhausen als Sitz der Anstalt glauben wir als eine besonders glückliche bezeichnen zu können. Die 3—4000 Einwohner zählende Stadt dürfte allen Anforderungen entsprechen, die in hygienischer und landschaftlicher Hinsicht, sowie vom Standpunkt der wünschenswerten Verkehrsverbindung billiger Weise gestellt werden können.

Wizenhausen ist Sitz eines Landratsamtes, Amtsgerichtes, Oberförsterei u. s. w., mit elektrischer Beleuchtungsanlage versehen, und gestattet den Schülern den vollen Genuß der freien Natur, ohne die Vorzüge einer städtischen Lebensweise vermissen zu lassen.

Mit gutem Gewissen können wir also das neue Unternehmen allen Eltern empfehlen, die ihre Söhne weniger zu jungen Gelehrten als vielmehr zu tüchtigen Männern, die mit den Wirklichkeiten des Lebens zu rechnen wissen, heranbilden und ihnen eine möglichst harmonische, sowohl die geistigen wie die körperlichen Kräfte ausgestaltende Erziehung auf sittlich-religiöser Grundlage angedeihen lassen wollen.

\* Anmerkung: Falls von einer entsprechenden Anzahl von Eltern gewünscht wird, soll auch Fürsorge für die Aufnahme von Töchtern in einer gesonderten Zweiganstalt für Mädchen getroffen werden.

## Innenhof.



Treu und vertrau!

### Der Führer.

Gott gab auf dunklen Wegen  
Dem blinden Wandersmann  
Den Stab mit Stahlbeschlägen  
Und festem Griffe dran.  
Der Stab führt durch die Nächte  
So sicher wie bei Tag,  
Er ist das Feste, Echte  
Bei Sturm und Wetterschlag.  
Sag nicht: ich laß ihn liegen,  
Denn er hat Bleigewicht;  
Er trockt, läßt sich nicht biegen —  
Der Stab, der heißt: die Pflicht.

Carmen Sylva.



## Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers.\*)

Wenn es dir übel geht.

„Wenn dir es übel geht, nimm es für gut nur immer,  
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer,  
Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh':  
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er dir nicht weh.  
Und kränkt die Liebe dich, sei's dir zur Lieb' ein Sporn:

Daß du die Rose hast, das merzt du erst am Dorn.“ Rückert.

Im rechten Sinne aufgefaßt, enthalten diese wenigen Worte ein großes Stück Lebenskunst. Schon am Ausgang meiner Knabenjahre war es, als ich diese Perle fand, aber bis zum Ausgang eines langen Lebens mußte ich harren, ehe mir ihre volle Bedeutung handgreiflich ward und ich sie zu meiner Lebensnorm machte.

Jeder der drei hier ausgesprochenen Gedanken hat in poetischer und philosophischer Fassung, wie auch in der Spruchweisheit der Völker eine unabsehbare Reihe von Nebenbuhlern, darunter sehr stattliche. Soweit meine Kenntnis reicht, finden sie sich jedoch sonst nirgends zu einem so schönen Dreiklang verbunden.

Ähnlich spricht diesen Gedanken Shakespeare aus:

„Wie arm sind die, die nicht Geduld besitzen,

Wie heilten Wunden, als nur nach und nach.“ (Othello.)

Auch Milton bezeugt: „Das Gemüt kann den Himmel zur Hölle und die Hölle zum Himmel machen.“

Sophokles: „Denn hab' im Hause, wenn du willst, des Guten viel, und leb' im stolzen Herrscherglanz, wenn dir dabei die Freude mangelt, kauf' ich dir das andere nicht um des Rauches Schatten ab, für frohen Mut.“

### Geduld.

Wer nur erst einmal einen rüstigen Entschluß gefaßt hat, den kleinen Plagen des Alltagsstrebens Geduld entgegenzusetzen, über Störungen irgendwelcher Art nicht unwirksam zu werden, sich allen pflichtmäßigen Mühewaltungen, auch z. B. den angeblich geisttötenden Geschäften, wenn sie notwendig sind, ohne Murren und ohne Märtyrermiene zu unterziehen, wird staunen, welch herrliche Übungsschule sich ihm da eröffnet und wie rasch er von Klasse zu Klasse aufsteigt.

Jeden, der es nicht schon gethan, beschwöre ich, ungesäumt die nächste Gelegenheit zu ergreifen, den empfohlenen Versuch zu machen — noch heute! Der Tag läuft sicherlich nicht ab ohne solche Gelegenheit.

Schwächere könnten eine der in Buchhandlungen vorrätigen großgedruckten Bandtaseln:

Mensch, ärgere dich nicht!

in ihren Räumen so anbringen, daß ihr Auge oft darauf fällt. Wer zuerst darauf kam, das Mahnwort in dieser Weise einzuschärfen, hat die Kulturgeschichte nicht verzeichnet. Die große Verbreitung desselben deutet darauf, daß viele sein Gewicht erkannten.

\*) Vergl. die Besprechung unter „Bücherei und Lesezimmer“.

Von rechtswegen sollte indessen mit noch größerer Schrift darunter stehen:

Nergere aber auch keinen Mitmenschen!

Das wäre als neue, verbesserte Auflage vorzuschlagen, wenn sich nicht voraussehen ließe, daß sie keine Abnehmer fände.

### Willensfreiheit.

Wohl bewußt ist mir, daß von vielen Philosophen die menschliche Willensfreiheit gelehnet, also Determinismus angenommen wird. Ich richte aber an jeden, der es ernst mit sich meint, gewohnt ist, in sein Inneres zu blicken, die Frage: ob er nicht das Bewußtsein hat, daß er für sein Thun einstehen, folglich das anerkennen muß, was man unter Willensfreiheit versteht? Die Leugner sagen natürlich: durch Eltern, Lehrer, Geistliche ist solches den Kindern nachdrücklich und feierlich eingeprägt, bei vielen so tief, daß sie die Fessel der freien Erkenntnis durch ihr ganzes Leben schleppen. Fessel? —

Ein klarer Kopf urteilte: „Die konstante Regelmäßigkeit in gewissen willkürlichen Handlungen beruht nicht auf einem Gesetze, das den Handlungen vorausgeht und gebieterisch Vollzug forderte, sondern umgekehrt: alle Gesetzmäßigkeit, welche die Moralstatistik nachweist, ist das Produkt von relativ beständigen, daher auch nicht schlechtthin veränderlichen Verhältnissen und zusammenwirkenden Ursachen, neben denen aber noch unzählige andere veränderliche Ursachen bestehen, die sich jeder Subjunktion unter eine Regel entziehen.“

Wohl alle, die sich ohne Befangenheit mit Moralstatistik beschäftigen, finden in der Geschichte, daß nie das Gute untergegangen ist, sondern sich immer wieder, oft aus tiefster Unterdrückung, neu erhoben und geltend gemacht hat.

Der Grundgedanke der „Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine Sozialethik“ von Alexander v. Sttingen ist, daß der einzelne als sittlich freies Wesen nur verstanden werden kann, wenn wir ihn als Glied eines gesetzmäßig sich bewegenden sittlichen Gemeinwesens (Familie, Staat, Reich Gottes) betrachten. In der Einleitung zu diesem lehrreichen Buche heißt es: „Das Bedürfnis nach Erforschung der Thatsachen stehe im Vordergrunde des modern-wissenschaftlichen Bewußtseins. Das dahin zielende Interesse herrsche so einseitig vor, daß kaum noch auf Teilnahme und Verständnis in weiteren Kreisen zu rechnen sei, sobald jemand mit philosophischen Abstraktionen oder gar theologischen und dogmatischen Erörterungen dem Leser nahe. Aus den Thatsachen zu den Gedanken. Wo diese scheitern, bleiben jene unerschütterlich.“ Man wähle den Weg von unten nach oben, vom sinnlich Wahrnehmbaren solle ausgegangen werden . . . Sollen aber allgemein gültige Gesetze der Lebensbewegung in Natur und Geschichte gefunden werden, so müsse die Entwicklung aus allgemeinen Begriffen (Deduktion) am Nachweis aus einzelnen Beobachtungen (Induktion) Stütze und Kontrolle finden. Umgekehrt werde Sammlung und Ordnung der aus inneren Erfahrungen stammenden Prinzipien (Deduktion) zu einem seelenvollen Ganzen verbunden.

Der in der inneren und äußeren Welt erfahrene Denker faßt

dann, gestützt auf eine Masse bedeutamer Thatsachen, in seiner Schlusserörterung „Die Bedeutung der sozial-ethischen Gesetze für das praktische Leben“ wie folgt zusammen.

„In Betreff der Einzelpersönlichkeit vermag die gesunde Gesetzmäßigkeit sittlicher Lebensbewegung in doppelter Hinsicht heilsamen Einfluß zu üben. Dem selbstgefälligen Leichtsinn tritt sie demütigend, der resignierenden Verzweiflung ermutigend gegenüber. Der Vielgeschästige in seiner Einbildung beliebigen Machenskönnens wird in die nötigen Schranken gewiesen, auf daß er sich nicht überhebe, der Thatunfähige mit seiner krankhaften Voraussetzung: alles gehe eben, wie es gehen müsse, erhält einen starken Impuls zum Handeln, auf daß er nicht im Sumpfe der Gleichgiltigkeit versinke. Dem Freisheitschwärmer, der mit jedem Entschlus und jeder That sein Leben meint von vorne anfangen zu können, predigt die Moralstatistik von der Zähigkeit des Willens und der lähmenden Macht der Gewohnheit. Sie sagt ihm, daß kein Gelüste, kein Gedanke, kein Wort und keine That in seinem Leben gleichgiltig sind. Vielmehr sollen sie mit wachsender Selbstzucht ins Auge gefaßt werden, sonst gestalten sie sich mit innerer Nothwendigkeit zu Gliedern in der Kette, die den Willen umschließt und ihn in eine bestimmte habituelle Richtung zieht, aus der die Selbsterlösung durch bloßen Willensentschluß unmöglich, ja sinnlos ist. Den aber, der an blinde Naturnotwendigkeit glaubt und deshalb die eigene Arbeit für zwecklos und den Gang des Geschehens für unabänderlich hält, weist die Moralstatistik auf die geistig und ethisch motivierten Veränderungen in der sozialen Bewegung hin. Sie zeigt ihm, daß kein Korn auf den Boden der Geschichte vergebens ausgestreut wird, daß keine Kraft verloren gehen kann . . . So kann und soll sich jeder die Maxime entnehmen: sei treu im kleinen, bewache dich in den leiftesten Regungen, erforsche, erkenne dich selbst und die deiner Individualität innewohnenden Gefahren; vermiss dich nicht, mehr sein zu wollen als du bist und nutze deine Kraft, als ein geringfügiges Glied am großen Ganzen mitzuwirken, für die Aufgabe der Menschheitsgeschichte, vor allem hasse die Sünde bis in ihre kleinartigen Fasernwurzeln hinein und vergiß nie, daß ihr Zerstörungswerk sich nach dem unheimlichen Gesetz des Fortschritts vollzieht. Damit ist schon das Gebiet betreten, das die eigentliche Domäne des Sozialethikers ist: Die Frage nach der Gemeinschaft, aus welcher die Einzelpersönlichkeit leiblich und geistig herausgeboren worden. Da ergeben sich eine Menge praktischer Folgerungen, die allesamt in dem einen großen Gesetz der Solidarität wurzeln, von dem die Moralstatistik ein so gewaltiges Zeugniß ablegt . . . Sie lehrt uns die sogenannten korrumpierten Klassen mit einer Theilnahme betrachten, die nie ohne Selbstanklage sich gesund gestalten wird. Ohne lax zu sein, wird man die Schuld des Mitbruders mit gerechterem Maßstabe messen lernen, d. h. mild urteilen im Gefühl der allgemeinen Sündenbrüderschaft und im Bewußtsein der Gesellschaftsschuld, die in jenen Opfern allgemeiner sittlicher Verwahrlosung uns entgegentritt. Und in dem Maße als man lernt mild zu urteilen über die Person . . . wird man sich gedrungen fühlen, desto schärfer gegen herrschende Mode-



gedanken und Unsitten sich auszusprechen, um die sogenannte öffentliche Meinung nach Kräften zu dem zu gestalten, was sie sein soll: ein den einzelnen vor dem Schlimmen bewahrendes Kollektivgewissen . . . Nur beim Glauben an die gesetzmäßige Lenkbarkeit des Willens ist die Erziehung kein Streichen in die Luft, sondern eine erfolgreiche Arbeit, namentlich wenn und solange die Selbsterziehung und die Jugenderziehung Hand in Hand gehen. Es wird die Ueberzeugung Wurzel fassen, daß die Erziehung nichts Neues zu machen, zu schaffen, sondern die vorhandenen Keime zu pflegen und zu entwickeln hat. Der Geist des Hauses, die Heiligkeit der Ehe und die geregelte Ordnung des Berufs, getragen von der Macht einer überlieferten Sitte, wird als Haupthebel gedeihlicher, gesunder Fortentwicklung anerkannt werden müssen . . . Finde ich in dem persönlichen Weltanker die Vermittlung zwischen Notwendigkeit und Freiheit, dann stellt sich nicht bloß das wahre Interesse ein für den Zusammenhang des Ganzen, sondern auch das Vertrauen zu dem Ziele der gemeinsamen Arbeit und des geschichtlichen Ringens. Die Gewißheit, daß Gott im Regimente sitzt, wird dem ehrlichen Zweifler und dem Verzagten durch die methodische Massenbewegung wohlthuend bekräftigt. Mit der unaufgelösten Dissonanz zwischen Freiheit und Notwendigkeit können wir uns nicht beruhigen. Wie der sterbende Hahn aus dem Bette kroch, um für die aus dem Nebengemach gehörte Dissonanz die auflösende Konsonanz in wohlthuendem Dreiklang noch anzugeben, bevor er den Geist aushauchte, so können wir unsere Beobachtung nicht schließen, ohne den Dreiklang zu betonen, der alle dissonierenden Probleme der Moralstatistik löst, den Dreiklang oder Einklang von Gottes ordnendem Liebeswillen, der Menschheit geschichtlicher Geistesarbeit und des einzelnen sittlicher Lebensaufgabe. Daher ist die Tugend nichts anderes als die maßvolle Ordnung der Liebe, die Gott, Menschheit und Einzel-Ich nicht ohne einander zu denken vermag. Auf diesem Wege wird das sozial-ethische Problem zum heilsamen, praktisch-sittlichen Postulat.

„Als wie ein Vater giebt die Freiheit seinem Sohne,  
Nicht zur Versuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone,  
Nicht um zu aleiten, um zu stärken seinen Tritt,  
Selbst festzustehn und aufzustehn, auch wenn er glitt:  
So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;  
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.“

(Rückert.)



## Auszug aus dem Gästebuch.

Aus der Fülle der Eintragungen in unser Gästebuch im ersten Jahre heben wir die nachstehenden hervor:

„Bete und arbeite“

zur Erinnerung an die Einweihung der Kolonialschule Wilhelmshof zu Witzkenhausen am 29. Mai 1899.

Johann Albrecht

Herzog zu Mecklenburg, Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

„Fidelitate et veritate!“

Wilhelm Fürst zu Wied

den 2. September 1899.

Omnia cum Deo!

den 14. September 1899.

Benno Bode, Superintendent zu Bedensen.

Mit Gott: Vorwärts—Aufwärts!

11. Oktober 1899.

Friedrich Beckmann.

In aufrichtiger und herzlicher Dankbarkeit für das viele, ihrem Sohne und ihnen erwiesene Gute!

v. Billfinger, Generalleutnant  
und Generaladjutant Seiner Majestät des Königs von Württemberg.  
17./1. 1900.

Henriette von Billfinger.

Streb' und leb',  
Wirf' oder stirb!

den 14. Juni 1900.

H. Wohltmann.

Dr. M. Krieger  
Neu-Guinea.

Das alte Wort Hermanns: „Die Technik sei unterthan der Wirtschaft“, fanden wir heute in den Einrichtungen und Bestrebungen der Deutschen Kolonialschule bestätigt und wünschen zum Heile des Vaterlandes die besten Erfolge.

Professoren und Studierende der Kgl. Technischen Hochschule zu Hannover. W. Schäfer. L. Troske.

Mit herzlichem Dank für alle Liebe und Freundlichkeit, die meinem gestern hier verunglückten Sohne Albrecht in der Kolonialschule erwiesen ist.

Witzkenhausen, 13. Juni 1900.

W. Hartmann.

Der Weg' und Wanderer sind viel,  
Der Führer einer und ein Ziel.

D. Theodor Schäfer, Pastor in Altona.

29. Juni 1900.

Gölhe, Landes-Oeconomierat aus Geisenheim a. Rhein.

14. Juli 1900.

Academische Excursion aus Göttingen  
Professor Dr. von Seelhorst nebst Studierenden.

Per aspera ad astra.

H. Struch, Stadtpfarrer zu Werro, Livland.

Der Deutschen Kolonialschule ein fröhliches Wachsen und Ge-  
deihen wünschend zum Segen des Deutschtums in fernen Landen.

P. Pechmann,

Präses der Rio Grandenser Synode.

Witzenhausen, 24. August 1900.





Druck von Ehr. Trautvetter in Wigenhausen.

